Vosberg, Harry
Der trust.



Der Trust

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Harry Vosberg



Personenverzeichnis.

Konsul Felix Nord, Generaldirektor der „Vereinigten Werke“.
Barbara, seine Tochter.
Otto Höffers, sein Neffe.
Marianne, Wirtschafterin bei Nords.
Professor Dr. Rhenius, Direktor der „Vereinigten Werke“.
Geh. Kommerzienrat Herder, Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Vereinigten Werke“.
Bildhauer Herder, sein Sohn.
Justizrat Kern,
Direktor Küntzel,
Konsul Petersdorf,
Heinrich Volker,
} Mitglieder des Aufsichtsrats.
Frantzke, Buchhalter.
Alfred.

Die Handlung spielt in einer deutschen Großstadt.
Rechts und links vom Schauspieler.



Erster Aufzug.

Luxuriös eingerichtetes Wohnzimmer. Rechts und links Türen. Links: zwischen Tür und Bühnenrampe eine Sofagruppe mit Sesseln. Rechts: zwischen Tür und Rampe ein Kamin mit einigen Klubsesseln. Rückwand: von der Mitte nach links eine mehrteilige hohe Glastür vor einem mit Korbmöbeln, Tisch 2c. besetzten, mit Blumen dekorierten Balkon. Auf der rechten Hälfte der Rückwand ein Erker mit Podium, Sesseln und Blumen. Auf dem Erkertischchen eine Statuette des Friedens. Vor dem Podium Schreibtisch mit Sessel, den Blick nach links. An der Mittelwand zwischen Balkon und Erker auf einer Säule die Marmorbüste Barbara Nords. Gemälde, Kronleuchter. Blick auf einen baumreichen Vorgarten und die Straße.

Erster Auftritt.

(Professor Rhenius, Mann Mitte der Sechziger, mürrisches Gesicht, goldene Brille, etwas nachlässig gekleidet. Barbara Nord, vierundzwanzigjähriges, schlankes, schönes Mädchen in schwarzem leichten Hauskleid. Marianne deckt bei angelehnter Tür auf dem Balkon den Teetisch.)

Barbara: Sie sind also davon überzeugt, Herr Professor Rhenius, daß sich gegen die Erfindung nichts einwenden läßt? — Duplessé hatte noch Bedenken. Er hat erst heute wieder depeschiert. Da sehen Sie. (Sie zeigt ihm eine Depesche.)

Rhenius: Das ist der Zweifel, den jeder Meister gegen sein Werk schließlich haben muß, Fräulein Nord. — Wir haben massenhaft Versuche gemacht, das ganze Laboratorium ist schon in heller Verzweiflung. Aber es ist alles in schönster Ordnung. Schreiben Sie ihm nur, er könne

ganz beruhigt sein. — Na, und meine Gratulation können Sie ja gefälligst beifügen, wenn Sie wollen.

Barbara: Das wird ihn freuen.

Rhenius: So, glauben Sie. — Er ist ja allerdings bei mir sozusagen in die Lehre gegangen. — Einen angenehmen Magister hat er an mir nicht gehabt!

Barbara: Er trägt es Ihnen nicht nach, Herr Professor.

Rhenius: Ich habe übrigens auch den Vertrag durchgesehen, den Sie mit ihm geschlossen haben. Ich kann nur sagen — hochanständig!

Barbara: Er wollte es nicht anders.

Rhenius: Hochanständig! — Sie waren doch immerhin nur sein Gehilfe; na, und schließlich waren Sie doch eine Dame.

Barbara: (lacht) Eine Dame! — Einer Dame trauen Sie also nichts Rechtes zu?

Rhenius: Offengestanden — nein.

Barbara: Sie sind aber liebenswürdig, Herr Professor.

Rhenius: Sagen Sie nur ruhig unausstehlich. — Aber, ich weiß ja, — Einiges mögen Sie immerhin können. Sie haben ja Ihren neuen Beruf höllisch ernst genommen, na und leicht ist Ihnen das gewiß nicht gefallen. — Aber Sie sind jetzt zufrieden mit sich?

Barbara: Es geht an.

Rhenius: Aber ich bin mit mir recht unzufrieden, daß ich Ihrem Vater von der ganzen Geschichte nichts gesagt habe.

Barbara: Aber, bester Herr Professor, es soll doch eine Ueberraschung sein.

Rhenius: Von den sogenannten Ueberraschungen, wissen Sie, bin ich kein Freund. — Hinterher ist das meist eine Enttäuschung.

Barbara: Aber Sie sagen doch selbst —

Rhenius: Na ja, wir werden ja sehen. Wenn Sie sich aber gefälligst die Mühe nehmen wollten, über das, was ich Ihnen über den Stand unserer Werke andeutete, nachzudenken, werden Sie vielleicht von selbst Ihre Erwartungen etwas herabstimmen. — Ist ja schließlich kein Wunder.

Barbara: Kein Wunder?

Rhenius: Ach lassen Sie's gut sein. Ich schwätze hier schon viel zu lange. Also zum Tee soll ich wirklich heraufkommen? Ja, Sie sehen mich so erstaunt an! Ich bin mir aber ganz klar darüber, daß ich im Grunde kein angenehmer Familienverkehr bin. Aber wie Sie wünschen, ich komme also mit Ihrem Vater.

Barbara: Auf Wiedersehen, Herr Professor. (Rhenius nach links ab. Barbara sieht mit unsicherem Blick nach der Marmorbüste, setzt sich dann in den Erker und blättert in einem Buch.)

Zweiter Auftritt.

(Barbara, Marianne, die vom Balkon kommt und die Glastüren weit öffnet.)

Marianne: Na, Gott sei Dank, Fräulein, daß das jetzt wieder anders wird! An solch einem gemütlichen Tisch hat der Herr Konsul schon lange nicht mehr gesessen.

Barbara: Hat Vater so wenig Verkehr gehabt?

Marianne: Ach Gott, Fräulein, die ganze letzte Zeit hat man schon gar nicht mehr gemerkt, daß man in einer großen Stadt lebt.

Barbara: Richtig, Marianne! Stellen Sie doch bitte noch ein Gedeck mehr auf.

Marianne: Kommt noch Besuch, Fräulein? — Wohl der Herr Geheimrat Herder?

Barbara: Der? — Verkehrt er hier im Hause?

Marianne: Nein, Fräulein, das kann man wohl nicht sagen. Ich dachte bloß, weil doch morgen wieder Sitzung ist; da kam der Herr Geheimrat immer vorher mit heran.

Barbara: Nein, Marianne, Herr Otto kommt.

Marianne: (schlägt die Hände zusammen) Herr Otto! — Herrgott, das ist ja prächtig! — Und wie merkwürdig, Fräulein Bärbel, — gestern abend sind Sie akkurat erst eingetroffen — und heute kommt Herr Otto — gerade wie auf Verabredung.

Barbara: Wollen Sie damit etwas sagen, Marianne?

Marianne: Aber nichts für ungut, Fräulein; ich meinte das bloß so. — Aber muß man sich da nicht freuen, wenn endlich wieder mal zwei so gute alte Spielkameraden, wie Sie und Herr Otto es doch waren, wieder zusammenkommen? — Gott, ach Gott, wenn ich mir bedenke: Vor sechs Jahren, da waren alle noch so glücklich beisammen, der Herr Konsul und die selige gnädige Frau, und Sie und Herr Otto — bis dann diese —

Barbara: (gespannt) Was?

Marianne: Na, Fräulein, Sie fingen doch plötzlich an zu studieren und gingen doch partout aus dem Hause. — Damit war eigentlich alles zu Ende.

Barbara: (für sich) Damit war es zu Ende, ja. (Sie tritt ans Erkerfenster.)

Marianne: Wie meinten Sie, Fräulein? — Na ja, — da ging doch auch bald unser Herr Otto fort, und dann starb die gnädige Frau — na, und da war der Herr Konsul allein. — Das war ein sehr stilles Leben hier.

Barbara: (am Fenster, erschreckt) Nicht möglich! —

Marianne: (kommt auf das Podium hinauf) Was haben Sie denn Fräulein? — Ja, ja, das ist der Herr Bildhauer Herder. Kein Wunder, daß Sie da erschrocken sind. Die Leute nennen ihn den Professor Herder, aber er soll es gar nicht sein. — — 's ist schrecklich, nicht wahr?

— Vollkommen erblindet! — Und was war das früher für ein fideler Herr! — Wie d e r jetzt aussieht! So heruntergekommen, — und die Leute sagen auch, er trinkt und soll fast niemals nüchtern sein.

B a r b a r a: (hat in Schrecken dagestanden) Blind also!

M a r i a n n e: Schrecklich muß es sein, die liebe Sonne nicht mehr zu sehen und die ganze Schönheit und die Menschen — und das war doch gerade sein Beruf! — Und dann noch von fremden Leuten leben zu müssen! Der leibhaftige Vater kümmert sich doch nicht um ihn.

B a r b a r a: Von fremden Leuten?

M a r i a n n e: Mein Gott, Fräulein, von der Luft kann doch so einer erst recht nicht leben! Und der Herr Geheimrat will von ihm nichts mehr wissen — auch so eine Grausamkeit. — Seit er wieder hier ist, geben ihm alle die reichen Herren etwas. Ich glaube, auch unser Herr Konsul tut an ihm ein Werk des Erbarmens.

B a r b a r a: (schnell) Vater?

M a r i a n n e: Na ja, Fräulein, ich glaube wenigstens so. — Das ist doch auch nur sehr ehrenwert von dem Herrn Konsul.

B a r b a r a: Gewiß, gewiß. (Mit verändertem Ton.) Sagen Sie, Marianne, wollte Vater nicht bald heraufkommen?

M a r i a n n e: Der Herr Konsul wird wohl wieder viel zu tun haben, morgen ist doch die Sitzung.

B a r b a r a: Hat Vater viel gearbeitet?

M a r i a n n e: Ach schrecklich. Das ging immer bis spät in die Nacht, — tagaus, tagein. —

B a r b a r a: Das ist das große Werk, Marianne. Wer so vielen Menschen Beschäftigung gibt, hat seine Sorgen.

M a r i a n n e: Nein, Fräulein, das kann es, glaube ich, nicht sein. Denn früher — Gott, ich bin ja nun schon bald dreißig Jahre hier im Hause — früher, da hatten

wir doch auch die große Fabrik, — aber da war das doch anders, und da war der Herr Konsul bei aller Arbeit doch immer gut aufgelegt. — Nein, so ein reicher Herr hat keine Sorgen. — Aber Kummer, Fräulein, das hat der Herr Konsul. Gott auch — die Einsamkeit!

Barbara: Nun, ich bin ja jetzt wieder da, Marianne.

Marianne: Sie haben sich wohl sehr gesehnt, Fräulein, — nach der Heimat?

Barbara: Ja, Marianne.

Marianne: Aber, mein Gott, warum sind Sie denn da nicht eher nach Hause gekommen? — Ich glaube, Fräulein, Sie sind noch nicht einmal im Hause herumgegangen und haben sich alles angesehen, alle die alten, lieben Räume —

Barbara: Doch, Marianne, ich habe sie mir angesehen — alle die alten — lieben Räume.

Marianne: So, Fräulein? — Und ich hatte mich so darauf gefreut, —

Barbara: Es war besser, liebe Marianne, daß ich allein ging.

Marianne (schüttelt den Kopf).

Barbara: Marianne, schnell, da höre ich den Vater! — Die Tasse wollten Sie noch bringen.

Marianne: Richtig, richtig! — Na, ich hole gleich. (Ab nach rechts.)

Dritter Auftritt.

(Barbara, von links Konsul Nord. Er ist Anfang der Fünfzig, leicht ergraut. Seine Züge haben etwas Gespanntes; er hat eine lebhafte Art zu sprechen, die manchmal ins Gegenteil umschlägt.)

Nord: Grüß Gott, mein Kind.

Barbara: Guten Abend, lieber Vater.

Nord: Nun, hat sich mein kleiner Sausewind inzwischen wieder hübsch eingerichtet?

Barbara: Eingerichtet, ja — aber Sausewind, Papa, — bei mir saust es wirklich nicht mehr!

Nord: Na, Kind, wir werden alle einmal älter — älter und nicht klüger.

Barbara: Danke für das Kompliment. (Marianne bringt die Tasse und geht wieder ab, nachdem sie die Balkontüren weit geöffnet.)

Nord: Dich meinte ich nicht damit, Bärbel. — Du bist ein prächtiges, verständiges Mädel geworden.

Barbara: Du bist also mit mir zufrieden, Vater?

Nord: Voll und ganz! — Nein, sieh mal, mit dem alten Esel meinte ich eigentlich mich.

Barbara: Aber, Papa!

Nord: Na ja. Sieh mich doch einmal an! Deinen jungen Papa hast Du mich früher immer genannt. — Aber jetzt? — Bin ich nicht grauenhaft alt geworden? — Was hat mir's genutzt!?

Barbara: Du hast Sorgen, Vater. —

Nord: Sorgen!? — Sieh mal an, wie Du mich gleich aufs Korn nimmst! — Sorgen nennst Du das. — Na, laß mal gut sein. Lassen wir die dummen Geschichten, und seien wir vergnügt, daß wir uns jetzt wieder haben. — (Nach dem Balkon zu.) Da ist ja der Tisch schon fertig!

Barbara: (etwas unschlüssig) Ich denke, Du wolltest Professor Rhenius mit heraufbringen — und dann sollte Otto doch —

Nord: Natürlich, ja. Der gute Junge hat übrigens Pech. Eins seiner Schiffe soll ausgeblieben sein; er disputiert noch mit Rhenius darüber. Sie müssen aber gleich kommen. Zunächst mußt Du schon mit mir vorlieb nehmen. — Das ist Dir wohl nicht ganz recht, wie?

Barbara: (setzt sich) Ich weiß nicht, was ich Dir darauf antworten soll. Ich weiß nur, daß es mir mehr wie recht ist.

Nord: Danke, danke, Kind. — Mehr wie recht ist? Na, höre mal, von Rhenius will ich ja nichts sagen, aber für unsern guten Otto klingt das nicht gerade sehr einladend.

Barbara: Damit wollte ich nichts gegen Otto sagen. Ich hätte Dich nur am liebsten den ganzen Abend für mich allein gehabt.

Nord: Ja ja, mein Kind, das war eine lange stille Zeit. Aber Du hast es ja selbst gewollt! — Wahrhaftig, ich könnte noch nachträglich ergrimmt sein, daß ich mir das so abschwatzen ließ. Und Mama hat Dich ja darin noch bestärkt! Ich glaube, Ihr hattet zusammen so eine Art Komplott.

Barbara: Und wenn das wirklich gewesen wäre, hat Mutter denn nicht ganz recht gehabt? — Jetzt weiß ich doch wenigstens, was ich in der Welt anfangen soll. — Ich glaube, Du würdest gar nicht schlecht dabei fahren, Papa, wenn Du mich in Eurem Werk anstellen würdest.

Nord: (lacht) Als Fabrikchemiker! — Auch nicht übel! — Aber ich weiß ja, Kind, Du kannst etwas; Du bist ja beinahe ein kleiner Gelehrter geworden.

Barbara: Na, so schlimm ist das nicht, Papa.

Nord: (ungläubig lächelnd) Ihr seid ja dort die reinen Schwarzkünstler, in Paris! Einen künstlichen Rohstoff für unsere Fabrikation wollt Ihr erfinden! — Gib mir doch einmal, bitte, die Zigarren herüber. (Barbara reicht sie ihm, er zündet sich eine Zigarre an.)

Barbara: (gespannt) Und was würdest Du nun sagen, Papa, wenn wir auf dem besten Wege dazu wären?

Nord: (wie oben) Auf dem besten Wege! — Liebes Kind, das hat schon mancher Goldsucher gesagt und ist nachher doch mit leeren Taschen heimgekommen.

Barbara: (wie oben) Im Ernst, Papa — wenn es gelänge!?

Nord: (blickt sie starr an, dann schnell) Du bist wohl nicht ganz bei Sinnen, Bärbel! — Das wäre ja eine schöne Sache!

Barbara: (lacht) Aber, Papa, ich bitte Dich, für Deine Gesellschaft wäre das doch gewiß eine schöne Sache.

Nord: Da lachst Du! — Eine schlimme Sache, sage ich Dir, — schlimm!

Barbara: Ihr könntet aber doch das Verfahren kaufen, — so gut wie jeder andere!

Nord: Barbara, nun laß einmal die Späße! — Tatsächlich, Du hast mich geradezu erschreckt. — Kaufen! Was glaubst Du wohl, daß Dein Sozius, dieser Monsieur Duplessé, sich dafür bezahlen ließe!? — Die Erfindung! — Aber nun Spaß beiseite, Kind, — das ist doch schließlich keine Sache zum Witze machen.

Barbara: (immer noch belustigt) Also Eure großen „Vereinigten Werke" scheinen demnach nicht sehr zahlkräftig zu sein!?

Nord: (springt auf, erregt) Das sind sie auch nicht!

Barbara (macht eine erschrockene Bewegung).

Nord: Nein, nein, nein, laß nur! Was gehen Dich auch diese dummen geschäftlichen Sachen an! — Das war eine Uebereilung von mir, daß ich das sagte, wirklich nur eine Dummheit.

Barbara: (mit Vorwurf) Vater!

Nord: Na ja, Kind, so meine ich's ja nicht. — Es steht eben augenblicklich nicht berühmt um uns. Der Markt ist schlecht, man muß sich um Aufträge schlagen, und dann — liegt das eben in der Konsequenz unserer Gründung.

Barbara: Eurer Gründung? — Ich denke, Ihr seid so stolz auf diese Gründung?

Nord: (geht nervös auf und ab, bleibt stehen, kurz) Darauf antworte ich Dir nicht.

Barbara: Du willst mir keine Antwort geben?

Nord: (nach kurzer Ueberlegung) Nein! —

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen. Von links Professor Rhenius und Otto Höffers. Er ist ein stattlicher blonder Mann, Ende zwanzig, offenes, gutmütiges Gesicht. Marianne schließt hinter beiden die Tür.)

Nord: Da seid Ihr ja schon! — Nochmals schön willkommen, mein Junge. (Auf Barbara deutend.) Siehst Du, Du hast es gut getroffen. (Zu Rhenius.) Und Du, alter Freund, mach' Dir's recht bequem; setz' Dich, bitte, hierhin (weist ihm einen Platz an). Willst Du ein Kissen?

Rhenius: I wo, laß nur!

Otto (bleibt ein wenig betroffen vor Barbara stehen).

Nord: Soll das Eure Begrüßung vorstellen?

Barbara: (reicht Otto die Hand, die er küßt) Guten Tag, lieber Otto.

Otto: Schön willkommen, liebes Bärbel.

Nord: Kinder, Ihr tut ja grade, als wäret Ihr Euch total fremd.

Rhenius: So laß sie doch!

Otto: Ich freue mich schon um Onkels willen, daß Du wieder heimgekommen bist, Bärbel. Das ist famos! Und wie hübsch Du geworden bist! — Na, sei nur nicht böse; ich meine es doch nur gut mit Dir.

Nord: Ihr seid ein paar kuriose Leute.

Rhenius: Nun ich einmal da bin, darf ich wohl um eine Tasse Tee bitten.

Barbara: Verzeihen Sie, Herr Professor. (Gießt ein.) So. — Dir auch, Papa? (Sie gießt allen ein.)

Otto: Küß die Hand. Und eine Zigarre könnt Ihr mir auch ablassen, wenn ich darum bitten darf. (Er bedient sich.) — Na, Bärbel, nun wirst Du uns doch auch mal erzählen, wie es dort drüben im Feindesland war? Außer Deinen höllischen Mixturen wirst Du doch noch etwas erlebt haben, was?

Rhenius: Was Sie von Praxis kennen, Herr Höffers, wird Ihr Fräulein Cousine wohl nicht gesehen haben.

Otto: Na, erlauben Sie mal, Herr Professor, Sie legen es ja gerade darauf an, mich hier um Ansehen und Reputation zu bringen.

Fünfter Auftritt.

(Die Vorigen. Marianne, stellt eine Lampe links auf den Sofatisch.)

Marianne: Herr Professor Herder bittet den Herrn Konsul dringend einen Augenblick zu sprechen.

Barbara (lehnt sich erblassend in ihren Sessel zurück).

Otto: Na nu! Was ist denn los, Bärbel!? — Du wirst mir doch beisammen bleiben; Du bist ja ganz blaß! (Tritt rasch neben ihren Stuhl.)

Nord: Ist Barbara nicht gut?

Rhenius: Ja, ja, die Damen. — Immer Nerven.

Barbara: Es ist schon gut. — Geh nur, Vater!

Nord: (ärgerlich) Daß dieses mauvais sujet auch wieder hineinschneien muß! (Zu Marianne.) Lassen Sie den Herrn ein. (Marianne geht hinaus.) Ihr müßt mich schon einen Augenblick entschuldigen, Kinder; hoffentlich

faßt er sich kurz. (Er tritt vom Balkon ins Zimmer und legt die Balkontür halb zusammen. Draußen fängt es an zu dunkeln.)

Sechster Auftritt.

(Die Vorigen. Im Zimmer Nord. Von einem Jungen geführt, Bildhauer Herder von links; mit verschlissener Eleganz gekleidet; verlebtes Gesicht mit Spuren früherer Schönheit; dunkle Brille. Er spricht langsam, bisweilen mit etwas hämischem Akzent. An der Unterhaltung auf dem Balkon beteiligt sich Barbara nur zerstreut.)

Herder: (mit leichter Verbeugung) Habe ich die Ehre, von Herrn Generaldirektor Nord empfangen zu werden?

Nord: Nord, jawohl. — Da Sie es dringlich machten, stehe ich zu Ihrer Verfügung, Herr Herder. — Wollen Sie gefälligst Platz nehmen.

Herder: Ich störe wohl?

Nord: Nun, wir können ja gleich in medias res hineingehen.

Herder: Hm. — Aber Sie erlauben, daß ich Platz nehme?

Nord: Gewiß. Bitte dort. (Herder wird von dem Knaben an den Sessel geführt; er setzt sich, das Gesicht gegen das Theater. Nord rechts von ihm.)

Herder: (zu dem Knaben) Alfred, Du kannst vor der Tür warten. (Der Junge ab.) Herr Generaldirektor, ich komme — wie leider immer — mit einer Bitte.

Nord: Bitte, genieren Sie sich nicht, — sprechen Sie sich ruhig aus.

Herder: Herr Generaldirektor, Sie wissen, daß ich mich damit abgefunden habe, eine verlorene Existenz zu sein; diese Erkenntnis ist mir gewissermaßen eine Beruhigung —

Nord: (erstaunt) Das sagen Sie mit einer solch ruhigen Gleichgültigkeit?

Herder: Allerdings, Herr Nord; was bleibt mir übrig? — Früher habe ich meinen Zustand kritisiert, — aber jetzt ist das, wie Sie ganz richtig bemerkten, in Gleichgültigkeit umgeschlagen.

Nord: Und das bei Ihrem — trotz Ihres Schicksals?

Herder: Gerade deswegen. — Man glaubt im allgemeinen, daß ein solches Schicksal eine innere Erleuchtung gibt. Das mag sein, in einzelnen Fällen. Aber bei mir ist die Blindheit nichts wie eine schwarze Wand.

Nord: Eine nicht gerade beruhigende Vorstellung. (Die Personen auf dem Balkon beobachten das Gespräch mit größerer Aufmerksamkeit.)

Herder: Ja, mein Gott, ich bin jetzt über das alles hinweg. — Sie sehen in mir gewissermaßen eine abgeklärte Existenz.

Nord: Das können Sie doch unmöglich ernst meinen! Gerade Sie als Künstler —

Herder: Künstler!? — Sie sind sehr gütig, Herr Generaldirektor. Aber dafür bin ich schließlich nur von anderen gehalten worden; ich war nur mehr eine sinnlich faszinierende Persönlichkeit.

Nord: Sie sprechen sich anscheinend alles Gute ab!

Herder: Tabula rasa — ist wohl das Beste für mich, Herr Nord. — Aber kehren wir zu den Tatsachen zurück. (Etwas ironisch.) Ich sollte ja eigentlich gleich in medias res hineingehen. — Ich habe also von einem Professor in Wien gehört, der mit solchen Blinden, wie ich einer bin, schon ganz wunderbare Kuren gemacht hat. Ich erhoffe mir ja nicht viel davon, aber die Möglichkeit einer Heilung ist vielleicht nicht von der Hand zu weisen.

Nord: Sie haben sich also doch noch nicht aufgegeben!

Herder: Aufgegeben? — Doch. — Aber der Mensch ist so.

Nord: Zu dieser Reise soll ich Ihnen also behilflich sein?

Herder: Das ist allerdings meine dringende Bitte, Herr Nord. Sie wissen ja, daß ich irgendwelche Hilfe von einer anderen dazu berufenen Seite nicht zu erwarten habe.

Nord: Mit welchem Betrag soll ich Ihnen dienen?

Herder: Herr Nord, — der Professor ist teuer, — wollen Sie gefälligst selbst über die Summe befinden.

Nord: Sie wissen, Herr Herder, ich tue gern, was ich tun kann. Vielleicht finden sich noch ein paar Herren, —

Herder: Ich bitte Sie, Herr Nord! Eine Sammlung —

(Barbara ist in die Balkontür getreten, Rhenius und Otto hinter ihr.)

Nord: Es soll natürlich nicht öffentlich geschehen, Herr Herder.

Herder: Es könnte mir ja im Grunde gleichgültig sein. Aber schließlich stellt man doch sein Schicksal nicht auf die Straße. Das würden Sie am allerwenigsten gerne tun, Herr Nord.

Nord: Ich bitte Sie, wenn man nichts zu scheuen hat —

Herder: Das ist es ja eben! Nun, Sie werden mich verstehen.

Nord: Das verstehe ich allerdings nicht. Wollen Sie damit vielleicht auf irgend etwas anspielen —

Herder: Gott im Himmel, Herr Nord, schließlich bietet die Vergangenheit eines jeden irgendwelche Dinge —

(Barbara stürzt in das Zimmer, hinter ihr treten Otto und Rhenius ein.)

Barbara: Erpresser!

Herder: (springt auf) Wer — sagte — das — eben?

Nord: Meine Tochter, Herr Herder, — Barbara Nord.

Herder: (faßt sich schnell) Fräulein Barbara Nord! So. — Ich hatte davon gehört, mein gnädiges Fräulein, daß Sie wieder zurück seien.

Rhenius: Damit Sie wissen, mit wem Sie es hier zu tun haben, Herr Herder. Ich bin auch hier, — Professor Rhenius.

Herder: So, dann mein ergebenster Diener, Herr Professor. — (Zu Barbara.) Fräulein Nord, ich habe mir Ihre Züge wohl gemerkt. Ich hatte ja früher einmal die Ehre, diese selben gütigen Züge in Marmor zu verewigen. — Die Büste muß wohl in diesem Zimmer hier stehen, wie mir der Herr Generaldirektor einmal mitgeteilt hat. — (Da niemand antwortet, wird er etwas unsicher.) Es wäre deshalb vielleicht nicht unbescheiden von mir, wenn ich im Hinblick auf diese gütigen Züge, das eben gehörte Wort als Uebereilung bezeichne; ich sprach doch schließlich nur eine Bitte aus. — — Sind Sie noch da, Fräulein Nord?

Nord: Sprechen Sie nur weiter.

Herder: Es handelt sich hier um eine letzte Rettung — ja, nicht einmal soviel — eine letzte Hoffnung, Fräulein Nord! — Wenn Sie das Gespräch mit angehört haben, werden Sie wissen, wie es mit mir steht.

Otto: (wütend, mit unterdrückter Stimme) Ich möchte den Menschen am liebsten hinauswerfen!

Barbara: Es ist seine letzte Hoffnung! — (Zu Nord, leise.) Vater, ich bitte Dich, gib ihm das Geld.

Otto: (lauter) Na, Onkel, wenn ich hier etwas zu sagen hätte —

Herder: Es spricht dort noch jemand, den ich nicht das Vergnügen habe, zu kennen —

Otto: Auch nicht unbedingt nötig — Herr — Professor.

Herder: Aber der Herr scheint ein unschuldsvoller Optimist.

Otto: Aber jedenfalls peinlich in der Wahl seiner Mittel.

Herder: Das mag sein, — in der glücklichen Lage ist eben nicht jeder.

Rhenius: (zieht Nord beiseite) Schöne Geschichten das! — Wahrscheinlich aus Deiner Gründerzeit. — Ich würde ihm das Geld geben, lieber Nord. Daß es das letztemal ist, dafür werde ich sorgen.

Herder: Darf ich vielleicht um einen Bescheid bitten, Herr Generaldirektor?

Nord: Auf die Fürbitte meiner Tochter hin, Herr Herder, sollen Sie das Geld haben — wenngleich die Form, in der Sie Ihr Anliegen vorgebracht haben, nicht dafür spricht, daß es in die Hand eines Gerechten kommt.

Herder: Wer ist gerecht auf dieser Welt, Herr Nord! — Jedenfalls hat Fräulein Nord für mich gesprochen. — (Mit einer Verbeugung.) Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, Herr Generaldirektor.

Nord: (in geschäftsmäßigem Ton) Wann reisen sie?

Herder: Wenn möglich, schon morgen früh.

Nord: Ich werde Ihnen eine ausreichende Summe zur Verfügung stellen. — Otto, bist Du so gut, und besorgst das.

Rhenius: Na, für alle Fälle ist es schon besser, ich gehe gleich mit.

Nord: Seid so gut, bitte.

Otto: In Gottes Namen denn! (Zu Herder.) Kommen Sie — Herr — Professor.

Rhenius: Lasse Dich nur nicht stören, lieber Nord. Ich werde unten alles erledigen.

Herder: Ich spreche Ihnen nochmals meinen besten Dank aus, Herr Generaldirektor, und küsse der gütigen Dame die Hand. Leben Sie wohl. (Er macht eine Verbeugung, Rhenius, Otto mit Herder ab.)

Siebenter Auftritt.

(Konsul Nord, Barbara.)

Nord: (geht auf und ab) Unerhört! — Wahrhaftig, wie ein Erpresser! — Es ist zum Erbarmen, wie der Mensch gesunken ist! — Und diese Lebensauffassung — in seinem Unglück! — — Meinst Du nicht auch?

Barbara: (zerstreut) Wie, Vater?

Nord: (ungeduldig) Ich frage, wie kommt der Mensch zu dieser Lebensauffassung, bei seinem Schicksal? — Früher ein verwöhnter Künstler, dem man eine Karriere voraussagte — und jetzt dieser heillose Zusammenbruch — dieser Zynismus!

Barbara: Er hat die Selbstachtung verloren, Vater — da gibt man sich schließlich auf.

Nord: Aber er hat doch noch Hoffnung! — Du siehst doch, er will noch einen Versuch machen.

Barbara: Aufflackern!

Nord: (wechselt den Ton) Weiß Gott, Barbara, ich hätte ihn hinausgeworfen, wenn Du nicht dazwischen gekommen wärst! Aber Ihr Frauen handelt immer nur mit dem Herzen.

Barbara: Meinst Du?

Nord: Rhenius hat auch noch zugeredet! — Vielleicht vertrinkt er das Geld und fährt gar nicht, macht sich ein paar gute Tage und lacht darüber, daß er wieder einmal einen Dummen gefunden hat.

Barbara: Das glaube ich nicht.

Nord: Wenn man sich das so vorstellt — es muß ja furchtbar sein. — Sich sein Leben so zu verpfuschen!

Barbara: Das tun mehr oder weniger alle.

Nord: Alle? — (Bleibt stehen.) Wen meinst Du damit? Dich, mich, Otto, — überhaupt uns alle?

Barbara: Nur die ihre Selbstachtung verloren haben.

Nord: (betroffen) Selbstachtung! — (Er geht noch eine Weile umher, setzt sich in einen Sessel vor dem Kamin; laut).) Selbstachtung! (Blickt Barbara fest an.) Barbara, das war ein Pfeil!

Barbara: (tritt neben ihn) Ich wollte Dich nicht kränken, Vater.

Nord: (sieht zu ihr auf) Also helfen!? — Ach, um mich wachzurütteln!? — So, so. — (Mit raschem Entschluß.) Und was gibt Dir denn das Recht, anzunehmen, daß Dein Vater — seine Selbstachtung, — (abschüttelnd) das sind ja Hirngespinste!

Barbara (zuckt die Achseln).

Nord: Wenn ich das leugne, Barbara, — (Pause.) Ja, was wollt Ihr denn alle von mir!? — Was habe ich denn eigentlich getan!? — Ist es nicht im Grunde entschuldbar, wenn man verblendet wird durch ein Ziel, — ein großes Ziel, das einem vorschwebt — und man kann es nicht anders erreichen, als mit einer Konzession — gegenüber einer vielleicht unsinnig strengen Auffassung —.

Barbara: Aber, liebster Vater, errege Dich doch nicht so; Du hast ganz recht, es kommt bei allem doch wirklich nur auf unsere eigene Auffassung an.

Nord: (vor sich hinblickend, spricht laut, aber wie zu sich selbst) Ich hatte sie beinahe zusammen, alle fünfzehn Werke, — da gab es Brüche und Widersetzlichkeiten —, da kamen die besonderen Ansprüche eines jeden —, sie drohten auseinanderzufallen und in gegenseitigem Kampf sich zu vernichten — ha, und ich wollte sie in meiner Faust

zusammenfassen und ein Ganzes aus ihnen schweißen! — es galt — es galt eine letzte brutale Energie! — — Da mußte ich mit geschlossenen Augen über das einzelne hinweg, um das Ganze zu erreichen, — ich mußte ihrer Gier die Bissen lassen, um die sie sich stritten — um des Großen willen. — Nur so, nur so konnte es noch gelingen — und es gelang! — — (Erschöpft.) Wir sind krank geworden dadurch, das ist wahr! Wir können unser verwässertes und aufgeblasenes Kapital nicht verzinsen. Wir haben kleine Fabriken, denen die Riesengründung den Atem versetzte, erwürgt, buchstäblich erwürgt, für einen Bettel gekauft und samt ihren Besitzern zum alten Eisen geworfen! (Erregt.) Ich will nichts mehr beschönigen! — Das war die Tat, diese große wirtschaftliche Tat! (Bricht ab und lacht bitter auf.)

Barbara (schweigt).

Nord: Und das alles wurde noch gepriesen, in der Presse, in der Oeffentlichkeit — weil sie die Einzelheiten nicht kannten, weil wir Titel und Würden und einen anständigen Rock anhatten, — und die Tollheit ist — wir selbst, wir hatten nicht einmal das Bewußtsein einer Schuld!

Barbara: Nicht das Bewußtsein!

Nord: Nein, nicht einmal das! — Wir glaubten an diese Tat, wir waren berauscht durch das Ziel und den Erfolg. — Wenn ich mir bedenke, was für Reden auf unserem Festbankett gehalten wurden! Mit einem Lorbeerkranz — hörst Du, mit einem Lorbeerkranz hatten sie Deines Vaters Stuhl bekränzt! Wie ein Triumphator saß ich da, mit tönender Eitelkeit überschüttet! — — Und dann, dann kam es stückweise, bald da, bald dort, und es quälte und nagte an meinem Widerstand — bis ich es nicht mehr meistern konnte — bis es in mir schrie — schrie — und mir keine Ruhe mehr ließ! (Er sinkt erschöpft in den Sessel zurück.) — So, nun hast Du alles gehört, Barbara, — jetzt kannst Du Dir Deines Vaters Wertschätzung zurechtlegen.

Barbara: (löst sich aus ihrer Erstarrung, legt den Arm auf seinen Sessel) Vater, Du wirst doch nicht glauben, daß ich Dich verurteile!?

Nord: Was denn? — Etwa Mitleid? — Nein, nein, da geh nur — zum Gegenstand solcher Empfindungen habe ich keinen Beruf.

Barbara: Aber den Beruf zum Bessermachen! Das läßt sich doch alles wieder gutmachen, Vater!

Nord: (zuckt die Achseln) Gutmachen! Den ganzen Trust wieder auseinandersprengen?! Mein Lebenswerk zerstören!? — Na, etwas anderes ist das doch nicht!

Barbara: Kann denn durch ein Bekenntnis Deiner Schuld —

Nord: (entsetzt) Barbara! — Ueberlege Dir, was Du sagst! — Ich sollte hingehen und den Richtern sagen: Ich habe Euch falsche Angaben gemacht, damals bei der Gründung — ich sollte — na, das siehst Du doch selbst ein, daß das unmöglich ist! — Solche Hilfe brauche ich nicht! — Ich habe niemand darum gebeten.

Barbara: Ich werde nichts mehr sagen.

Nord: Ueberlege Dir doch einmal — wie viele Menschen laufen nicht mit gottvergnügtem Gesicht in der Weltgeschichte umher, die noch ganz andere Dinge auf dem Kerbholz haben. Und alle diese Leute sollen ihre Schuld ungestraft vergessen dürfen; nur von mir verlangt man, daß ich diesen — diesen entsetzlichen Weg gehen soll!? — Bedenkst Du auch, daß ich dann ein gezeichneter Mann wäre, den die bürgerliche Gesellschaft aus ihrem Kreise ausstößt und verachtet?!

Barbara: (verächtlich) Die Achtung der bürgerlichen Gesellschaft!

Nord: Du bist ein Rebell, Barbara! — Ist Dir die Achtung Deiner Mitmenschen oder guter Menschen nichts wert?

Barbara: Die Achtung guter Menschen. — Sie ist nur eine Demütigung mehr für den, der die eigene Achtung verloren.

Nord: Eine Demütigung mehr!

Achter Auftritt.

(Die Vorigen. Otto.)

Nord: Nun?

Otto: Wir haben die Sache besorgt.

Nord: Nun, und Du glaubst, daß er fahren wird?

Otto: Ganz bestimmt. Ihr hättet dieses unglückliche Gesicht sehen sollen und den Hoffnungsschimmer, als wir ihm das Geld gaben. — Er wird reisen.

Nord: So. (Beginnt wieder auf und abzugehen.)

(Otto ist inzwischen vor der Marmorbüste Barbaras stehen geblieben und betrachtet sie. Barbara beobachtet ihn dabei.)

Otto: Das habe ich ihm nie gegönnt.

Nord: Was denn? Daß er Barbara modelliert hat?

Otto: Ein Künstler ist er nicht gewesen, da hat er recht.

Nord: Rhenius findet den Kopf ausgezeichnet.

Otto: Mag sein. Aber ich — na ich kenne doch unsere Barbara besser — da liegt ja direkt ein Zug nach Weltfreude darin.

Nord: Nach Weltfreude? (Schüttelt den Kopf.) Das verstehe ein anderer!

Barbara: (leichthin) Vielleicht habe ich damals so ausgesehen, Otto; ich war ein albernes Ding.

Otto: Natürlich, um Deinen Künstler zu verteidigen, mußt Du Dich noch herabsetzen. (Kleine Pause.)

Barbara: Sag mal, Otto, Papa sagte, Du hättest Unglück mit einem Schiff?

Otto: Man weiß ja noch nicht, Bärbel. Seit zehn Tagen ist es allerdings überfällig. Aber bei einem Segler von Südamerika will das noch nicht alles heißen.

Nord: Schlimm nur, daß wir mit unseren Vorräten knapp sind. Wir werden uns doch wohl bei anderen Lieferanten eindecken müssen.

Otto: Rhenius erklärte, das sei nicht nötig.

Nord: Nicht nötig? Wir können doch unsern Betrieb nicht plötzlich stillstehen lassen!

Otto: Der Ansicht war ich allerdings auch. Aber er blieb dabei.

Nord: Das ist mir unverständlich.

Barbara: Vielleicht kann ich da eine Aufklärung geben, Papa.

Nord: Du?

Barbara: Rhenius rechnet bereits damit, daß Ihr den natürlichen Rohstoff künftig nicht mehr braucht.

Nord: Nicht mehr braucht? Wie denn?!

Barbara: Nein, weil er auf künstlichem Wege besser und billiger herzustellen ist.

Nord: Aber, liebe Barbara, das ist doch noch gar nicht —

Barbara: Doch, Papa, das Verfahren ist erfunden.

Otto: Du phantasierst wohl, Bärbel?

Barbara: Bitte, überzeugt Euch an Ort und Stelle. Rhenius hat seit Wochen Versuche gemacht; er sagt, der Stoff bewähre sich vorzüglich. — Du bist doch nicht böse, Vater, es sollte eine Ueberraschung sein.

Nord: Eine Ueberraschung allerdings.

Otto: Also dieser Monsieur Duplessé!

Barbara: Duplessé, ja — und ein wenig bin ich daran beteiligt.

Otto: Du auch — Ihr beide hättet — Ja, aber weißt Du, daß das — wenn das etwas ist — eine ganz riesige Erfindung ist!? Daß die ganze Industrie umsatteln muß!? — Onkel, was sagst Du dazu? — Ja, was ist denn mit Onkel?

Nord: Nichts, Kinder — laßt Euch nicht stören.

Barbara: (nähert sich ihm) Vater! Du faßt das ja geradezu tragisch auf.

Nord: Bärbel, ich freue mich natürlich über Euren Erfolg. Du mußt mich nicht falsch verstehen. Aber siehst Du, — für uns ist das eine recht erhebliche Komplikation, denn haben müssen wir das Verfahren natürlich. Aber, was wird sich Duplessé wohl dafür bezahlen lassen? Jetzt heißt es zahlen, zahlen und nochmals zahlen!

Barbara: Duplessé ist ein Ehrenmann!

Nord: Ein Ehrenmann! Aber es fragt sich, ob er nicht nebenbei auch Geschäftsmann ist.

Barbara: Allein kann er darüber nicht bestimmen.

Otto: Er wird Dich fragen!

Barbara: Das muß er allerdings. Wir haben einen Vertrag, nach dem die Verwertung des Verfahrens an unserer beider Zustimmung gebunden ist. Er hat das selbst so gewollt.

Nord: Selbst gewollt! — Sieh mal einer an! Damit Barbara Nord die Erfindung an ihres Vaters Gesellschaft nicht zu billig abgibt, behält sich Monsieur Duplessé ein Einspruchsrecht vor. — Er scheint mir in der Tat ein recht geriebener Geschäftsmann, dieser Herr Professor!

Barbara: Duplessé ist Kavalier durch und durch.

Otto: Du verteidigst ihn ja wie die Löwin ihr Junges. — Ist dieser Chevalier Duplessé eigentlich verheiratet? — Wie alt ist er denn, Bärbel?

Barbara: Sei nicht töricht, Otto. Wir sind gute Freunde und Kameraden — weiter nichts!

Otto: (gespannt) Also so — wie wir beide?

Barbara: (gefaßt) Ja, mein Freund — so wie wir beide — es — sein — müssen. (Sie geht rasch auf den dunklen Balkon hinaus, wo man sie regungslos stehen sieht.)

Nord: (zeigt mit fragender Bewegung nach dem Balkon und klopft Otto auf die Schulter) Abwarten, mein Junge, kommt Zeit — kommt Rat.

Otto: Verstehst Du das, Onkel?

Nord: Ich glaube beinahe. Man muß ihr Zeit lassen. — Sie scheint etwas nicht vergessen zu können.

Otto: Aber, mein Gott, was sollte sie denn erlebt haben?

Nord: Das kann man bei einer Frau nie wissen.

Otto: Auch der eigene Vater nicht?

Nord: Vielleicht am allerwenigsten.

Otto: Daran ist nur diese ganze verdammte Studiererei schuld! Das muß ja ein Mädel herb machen!

Nord: Sei nicht ungerecht, Junge. Eine Frau wird nur herb durch Erlebnisse ihres Gemüts. —

(Barbara tritt wieder ins Zimmer.)

Otto: (auf sie zugehend) Bärbel, Du wirst doch nicht glauben, daß ich Dich kränken wollte! — Wenn ich etwas Dummes gesagt habe, verzeih' mir, Bärbel.

Barbara: Ich habe Dich um Verzeihung zu bitten.

Otto: (herzlich) Du? — Aber, Du hast mir ja nichts getan!

Barbara: Und das sagst Du grade! — (Sie stampft plötzlich mit dem Fuße auf und ruft:) Quält mich nicht so mit Eurer Güte! (Sie geht an den erstaunten Männern vorbei zur Tür hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein Direktorialzimmer der Vereinigten Werke. Geschmackvoll und schwer ausgestattet. An der Rückwand drei hohe Fenster mit dunkelroter Plüschdraperie. Zwischen den Fenstern Repositorien mit Büchern. Blick über den Hof gegen eine Fabrikfront. Rechts ein großer Tisch mit grünem Tuch, schwere Stühle. Auf dem Tisch Papier, Bleistifte, Tintenfaß, Glocke, Bücher. Ueber dem rechtsstehenden Sofa großes Bild mit der Ansicht einer Fabrik. Links an der Wand großer Kamin. Rechts und links Türen. An den Wänden eingerahmte Diplome. Rechts am Fenster ein Schreibtisch.

Erster Auftritt.

(Rhenius, am Schreibtisch, Buchhalter Frantzke.)

Rhenius: Ich denke, Herr Frantzke, wir werden mit der Sitzung schnell fertig sein, wenn die Herren nicht zu redselig sind. — Sollte mich übrigens jemand sprechen wollen — ich sehe da die Karte von Herrn Höffers auf dem Tisch — ich bin jetzt nicht abkömmlich, verstehen Sie.

Frantzke: Herr Höffers war schon zweimal da, Herr Professor. Er wollte noch einmal wiederkommen.

Rhenius: Ich habe jetzt keine Zeit — und außerdem gehen mich die geschäftlichen Verhandlungen mit Herrn Höffers gar nichts an! Er soll sich an Herrn Nord wenden. Ich bin nicht zu sprechen. (Es klopft.) Na, da soll doch der Teufel — herein!

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen, Otto Höffers, von rechts.)

Rhenius: Ah, sieh da! Sie kommen ja wie gerufen!

Otto: Das ist mir lieb, Herr Professor; ich wollte Sie meinerseits auch gern einmal sprechen. (Frantzke geht ab.)

Rhenius: Mein werter Herr Höffers, ich bin, offen gesagt, sehr im Gedränge; die Herren vom Aufsichtsrat müssen gleich kommen, und Ihre Geschäfte mit unserer Firma gehören im Grunde nicht zu meinem Ressort. Da müssen Sie sich schon an Ihren Onkel wenden.

Otto: In geschäftlicher Angelegenheit komme ich nicht, Herr Professor; ich wollte mit Ihnen — nur ganz kurz, — in einer Privatangelegenheit sprechen.

Rhenius: In einer Privatangelegenheit, so. Aber was sollte ich mit Ihren Privatangelegenheiten zu tun haben. In solche Dinge mische ich mich grundsätzlich nicht hinein.

Otto: Herr Professor, Sie sind ein alter Freund unseres Hauses —

Rhenius: Ihrer Firma?

Otto: Nun, ich meinte damit natürlich Onkels Haus, zu dem ich mich in gewissem Sinne wohl hinzurechnen darf. Und in dieser Eigenschaft wollte ich Sie, wirklich nur ganz kurz, einmal in Anspruch nehmen.

Rhenius: Womit kann ich Ihnen dienen?

Otto: Sie waren gestern Zeuge eines unliebsamen Auftrittes oben in Onkels Wohnung. Es ist mir nicht entgangen, Herr Professor, daß Ihnen diese Szene merklich unangenehm war —

Rhenius: Das war sie doch wohl für alle Beteiligten.

Otto: Und daß gerade Sie sich bemühten, durch Ihr Eingreifen diesen Auftritt abzukürzen.

Rhenius: Das war wohl das beste, was sich tun ließ.

Otto: Ich weiß nicht recht. — Ich möchte mir heute nur die Frage gestatten, ob Sie Gründe, ich meine *besondere* Gründe für diese Taktik hatten.

Rhenius: Erlauben Sie einmal, mein Verehrtester! Dann möchte ich zunächst doch Sie einmal fragen, was Sie zu dieser Fragestellung berechtigt?!

Otto: Ich habe ein persönliches Interesse daran.

Rhenius: Ein persönliches Interesse. — Meines Wissens kannten Sie den Bildhauer gar nicht, oder doch höchstens ganz flüchtig von früher.

Otto: Ganz recht. Es ist aber auch nicht das persönliche Interesse an ihm. Es ist jemand anders, der mich dabei interessiert.

Rhenius: Ihr Onkel! — Nun, dann würde ich Ihnen raten, sich an ihn zu wenden.

Otto: Auch Onkel kommt nicht in Frage.

Rhenius: (pfeift durch die Finger) So so!

Otto: Allerdings, meine Cousine Barbara.

Rhenius: Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Herr Höffers, und ich denke, Sie werden mir das als älterem Mann nicht übel nehmen: Fräulein Nord ist sozusagen eine Gelehrtennatur, ein Berufsmensch — Sie wissen ja selbst, wie erfolgreich sie ihre Studien betrieben hat — eine solche Frau ist für die Ehe absolut ungeeignet!

Otto: Aber wer spricht denn überhaupt von Ehe, Herr Professor!

Rhenius: So — na, dann haben Sie überhaupt keinen Grund, sich für Ihre Cousine zu interessieren.

Otto: Herr Professor, Sie jagen die Leute gern ins Bockshorn und sähen es wahrscheinlich am liebsten, wenn ich mich ärgerlich von dannen höbe.

Rhenius: Wie gut Sie raten!

Otto: Aber den Gefallen kann ich Ihnen nicht tun; die Sache ist mir zu wichtig; ich finde mich darum auch gern mit der wenig ermutigenden Form ab, in der Sie mit mir umspringen. — Ich bitte Sie herzlich, mir meine Frage zu beantworten.

Rhenius: (nach kurzer Ueberlegung) Vielleicht ist es richtig, ich tue es. Sie bilden sich sonst am Ende noch alles mögliche ein. — Also?

Otto: Ich erlaubte mir die Frage, ob Sie in Rücksicht auf meine Cousine besondere Gründe hatten, dem Bildhauer die Bekenntnisse seiner schönen Seele unmöglich zu machen?

Rhenius: Oho, das ist schon ein Stück deutlicher! — (Wiederholt langsam.) Besondere Gründe — im Interesse Ihrer Cousine, um den Verrückten — er ist nämlich verrückt nach meiner Ueberzeugung — Besondere Gründe? — Nein — das heißt, warten Sie mal — doch, ja.

Otto: Und darf man dieselben erfahren?

Rhenius: Dann müßten Sie mir zuvor mitteilen, ob und inwieweit Ihr Onkel Sie in gewisse Vorgänge bei der Gründung unserer Gesellschaft eingeweiht hat.

Otto: Ich glaube, wir kommen da vom Thema ab. Geschäftliche Gründe meinte ich nicht.

Rhenius: (mit erheuchelter Erbostheit) Meinten Sie nicht! Ja, was meinten Sie denn dann überhaupt!? — Mir ist sonst nichts bekannt, verstehen Sie mich!?

Otto: Dann habe ich mich also geirrt, und bedaure Ihre Zeit auf Grund eines Irrtums in Anspruch genommen zu haben. Verzeihen Sie!

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen; Otto trifft in der Tür auf Konsul Nord.)

Nord: Na nu, was willst Du denn in diesen heiligen Hallen?

Otto: Onkel, ich hoffe sie durch meine Anwesenheit nicht entweiht zu haben.

Rhenius: In diesen Hallen wurde noch kein hoher Gedanke geboren. Hier gibt es nur Geschäft, — hundsmiserablichtes Geschäft!

N o r d: So nennst Du Deine Berufstätigkeit — auch schön.

R h e n i u s (zuckt die Achseln).

O t t o: Ich empfehle mich, meine Herren.

N o r d: Adio, mein Junge!

(Otto ab nach rechts.)

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen, ohne Otto.)

(Nord fängt an, auf und abzugehen, Rhenius setzt sich an den Schreibtisch.)

N o r d: Aber mit dem hundsmiserablen Geschäft hast Du ganz recht. — Ich bin geladen, sage ich Dir!

R h e n i u s: Na, dann wird es hoffentlich bald verpufft sein.

N o r d: So — glaubst Du? — Ich nicht!

R h e n i u s: Vielleicht äußerst Du Dich, anstatt hier umherzulaufen und den wilden Mann zu spielen.

N o r d: Sie wollen von einer Verkleinerung unseres Aktienkapitals nichts wissen! Ich war eben mit ihnen drüben in der Fabrik. Rundweg: nein! — Hörst Du's?

R h e n i u s: Na, Gott, darüber würde ich mich doch nicht weiter aufregen. — Schließlich wird ihnen doch nichts anderes übrig bleiben.

N o r d: Du hättest übrigens sehen sollen, mit welch ungeheurem Verständnis sie vor Duplessés Präparaten standen. Der Geheimrat erklärte den anderen, daß das das feinste Produkt der letzten Ernte wäre. Ja, die liebe Sachkenntnis!

R h e n i u s: (zuckt die Achseln) Dafür sind sie Aufsichtsräte.

N o r d: Und bestimmen über Wohl und Wehe der Gesellschaft! — Du scheinst übrigens heute gut aufgelegt zu sein.

R h e n i u s: Bin ich in der Tat, lieber Nord. Sieh mal, so ein alter Hauskater wie ich, muß sich doch freuen, wenn Deinem Hause ein Heil widerfährt.

N o r d: Meinem Hause? —

R h e n i u s: Na, tu nur nicht so. — Diese beiden jungen Leute.

N o r d: Hat Otto mit Dir gesprochen?

R h e n i u s: Verrücktheit!

N o r d: Aber, lieber Rhenius, Du kannst das doch nicht verrückt nennen. — Uebrigens ist es noch gar nicht so weit, daß man überhaupt reden sollte.

R h e n i u s: Na, ich habe ja gestern meine Augen und Ohren gehabt. — Sag mal, Du weißt ja zur Genüge, daß ich von der ganzen sogenannten Liebe nichts halte — aber stimmt das? — Lieben, wie Ihr das nennt, — lieben die einander?

N o r d: Bei dem Thema werden wir ja wohl nie zusammenkommen. Aber, wenn Du mich fragst — ich glaube allerdings, er hat sie gern.

R h e n i u s: Das klingt schon beruhigender, denn es ist zunächst nur einseitig. — Oder ist es umgekehrt etwa auch der Fall?

N o r d: Darüber kann ich Dir keine rechte Auskunft geben. — Aber wäre das schließlich so wunderbar?

R h e n i u s: Unsinnig, muß ich gestehen.

N o r d: Unsinnig!? Ja, warum denn bloß in aller Welt? Otto ist doch gewiß ein prächtiger, gutherziger Mensch — und meine Barbara kennst Du ja.

R h e n i u s: Eben. Ich hätte sie für — geschmackvoller gehalten.

Nord: Erlaube einmal! Was hast Du denn an Otto auszusetzen?

Rhenius: An Höffers? — Nichts.

Nord: Weißt Du, manchmal bist Du mir geradezu unverständlich. Und dabei ist die Sache, wie ich Dir schon sagte, noch gar nicht so weit.

Rhenius: Wird sich aber voraussichtlich und hoffentlich machen. Das wolltest Du doch hinzusetzen?

Nord: Sie scheint sich an etwas zu stoßen.

Rhenius: Also doch!

Nord: Was willst Du mit diesem „also“?

Rhenius: (verdrießlich) Ach laß nur! Mich geht die ganze Geschichte im Grunde ja gar nichts an.

Nord: Du bist doch manchmal ein Sonderling, wie er im Buche steht.

Rhenius: Ja, ja — schon gut. — — Und jetzt willst Du also mit den Herren Aufsichtsräten anbinden? — Das kann ja einen netten Tanz geben. — Auf Biegen und Brechen, wie Du früher in Deiner guten Zeit immer sagtest?

Nord: Auf Biegen und Brechen, ja.

Rhenius: Na ja, mehr wie den Hals kann es ja nicht kosten! — Ja, ja, ja, ja — sieh mich nur nicht so erstaunt an! Vielleicht schadet es nichts, wenn ich Dich darauf aufmerksam mache, daß sie jedenfalls die Stärkeren sind.

Nord: So! Der Stärkere ist der, auf dessen Seite das Recht steht!

Rhenius: Bitte, laß doch die Phrasen. — Solch ein Unsinn! — Im praktischen Leben ist der Sieger, der die Macht hat, mein Lieber. Und die Herren sind Alliierte! — Auf andere Bundesgenossen, weißt Du, auf das sogenannte Recht, wie Du sagst, ist leider nur zu

oft kein Verlaß. — In diesem Falle ist das überhaupt so eine Sache.

N o r d: Habe ich das etwa wieder in einem gewissen Sinne zu verstehen?

R h e n i u s: Ach laß gut sein.

N o r d: Nein! Jetzt lasse ich es nicht einfach gut sein! Du glaubst, Du könntest mich fortgesetzt anzapfen, und wenn man Dich stellt, erklärst Du einfach: Ach laß nur — Das geht denn doch nicht!

R h e n i u s: Das ist auch wieder so eine krankhafte Idee. Ich zapfe Dich gar nicht an.

N o r d: So — nicht? Das mit dem Recht!? Spielst Du damit nicht wieder —

R h e n i u s: Auf die Gründung, jawohl auf diese famose — Aber das ist ja alles Unsinn, lieber Nord. Sollen wir beiden alten Esel, die fast ein Menschenalter an demselben Karren gezogen haben, uns über die Deichsel etwas vormachen? Unsere Gründung war eben einfach ein Wahnsinn! Ueberdies haben wir doch alle die Sache mitgemacht, Du warst dabei lediglich —

N o r d: Der gewissenloseste, nicht wahr?

R h e n i u s: Ach wo, sagen wir mal, — der größte Schwärmer; denn Gewissen hatten wir damals alle samt und sonders nicht. Und wer hat denn übrigens die unsinnigen Forderungen damals gestellt, — etwa Du?

N o r d: Das ist's ja! Hätte ich damals nur lieber alles auffliegen lassen!

R h e n i u s: Das ist Deine Privatsache.

N o r d: Privatsache! (Zuckt die Achseln.)

R h e n i u s: Du warst eben wieder in einer gefährlichen Hurrastimmung, mein Lieber; ich wollte deshalb bloß ein bißchen abwiegeln. In der letzten Zeit hast Du Dich mit Deinen ewigen Besserungsvorschlägen bei den Herren

nicht gerade beliebt gemacht. — Aber Du mußt ja schließlich wissen, was Du zu tun hast.

Nord: Das weiß ich allerdings.

Rhenius: Schön, schön. Na, da kommen ja schon die Herren Alliierten.

Fünfter Auftritt.

(Die Vorigen. Geheimrat Herder, glattes Gesicht, zurückhaltendes, sicheres Auftreten. Justizrat Kern, fast weißes Haar in etwas wirrer Frisur, polternde Sprechart. Direktor Küntzel, liebenswürdiges Aeußere, spricht etwas kleinlaut und hastig. Konsul Petersdorf, freundliches Gesicht, etwas gezierte Sprechart, helle elegante Kleidung.)

Geheimrat Herder: Guten Tag, meine Herren. (Zu Nord.) Wir haben uns ja schon gesehen. (Zu Rhenius.) Nun, Herr Professor, was macht die Wissenschaft?

Rhenius: Danke, Herr Geheimrat, sie kommt leider nicht auf die Kosten.

Geheimrat Herder: (lächelnd) Also im Zwiespalt zwischen Neigung und Beruf?

Rhenius: Ich vermag beides glücklicherweise zu trennen. (Ab.)

Geheimrat Herder. Das ist eine beneidenswerte Gabe. Ueber Ihr neues Buch muß ich Ihnen mein Kompliment machen. (Er tritt mit Rhenius in einer Unterhaltung auf die Seite.)

Küntzel: (zu Nord) Nun, wie geht's Herr Nord; ich beneide Sie weiß Gott nicht um die viele Arbeit, die Sie mit uns haben. Immer frisch bei alledem, das ist erstaunlich.

Petersdorf: (hinzutretend) Sie sollten öfters ein Pülleken Knallkümmel mit uns trinken, Herr Nord. Gestern abend waren Sie wieder nicht dabei.

Nord: Sind die Herren schon gestern angekommen?

Petersdorf: Natürlich. Ja, jeder hat's nicht so bequem wie Sie und der Herr Justizrat. Der braucht nur drei Schritt über die Straße und ist dann „mittenmang ins Geschäft".

Kern: Guten Tag, Herr Nord. (Zu Petersdorf.) Sie reisen doch aber so gern im Speisewagen, Herr Petersdorf. (Zu Küntzel.) Was, Herr Küntzel, Sie haben ja dieselbe Strecke; hat das nicht wieder eine imposante Zeche gegeben?

Küntzel: Diesmal ging's noch an, Herr Justizrat. Wahrscheinlich sind Petersdorf die Zeiten zu schlecht geworden.

Kern: Aber, meine Herren, was wissen Sie von schlechten Zeiten, — Sie leben und genießen.

Küntzel: Sagen Sie das nicht, Herr Justizrat; wer wie ich so vorsichtig leben muß —

Kern: Ach, Ihre Gicht! Na, was macht denn das Pfötchen?

Petersdorf: Küntzel kann es leider nicht mehr unter Alkohol setzen. — (Zu Küntzel.) Aber so ein molliges schwarzes Moorbad ist doch auch etwas Schönes, Herr Küntzel; wenn man da die große Zehe wie ein kleines Inselchen herausstrecken kann, das ist doch kolossal amüsant.

Küntzel: Petersdorf muß doch jeder Situation etwas Komisches abgewinnen.

Petersdorf: Das kommt davon, wenn man sich so ein kindlich naives Gemüt bewahrt hat. Ja — kennen Sie übrigens schon den neuesten reizenden Scherz? —

Küntzel: Ach, nun kommen Petersdorfs Kalauer!

Petersdorf: Nein, nein — hochanständig, meine Herren! Kommen Sie mal. (Er zieht die Herren etwas nach links und erzählt. Nord bleibt abseits stehen.)

Herder: (tritt wieder vor) Haben wir noch jemand zu erwarten?

Küntzel: (ruft von der Gruppe um Petersdorf hinüber:) Volker fehlt noch! (Die Herren um Petersdorf fangen an zu lachen.)

Herder: Natürlich! Petersdorf packt seine Herrlichkeiten aus.

Sechster Auftritt.

(Die Vorigen. Volker, behäbig. Vollbart, Glatze; schwere Sprechart.)

Volker: Die Herren sind ja auf den Glockenschlag pünktlich. (Nachdem er im Vorbeigehen zu der Petersdorfschen Gruppe hinübergewinkt hat, zu Herder:) Sie haben doch nicht gewartet, Herr Geheimrat? — Wie geht's?

Herder: Danke verbindlichst, man muß zufrieden sein, Herr Volker.

Volker: Da sind ja auch unsere Herren Direktoren. Guten Tag, Herr Nord. — Guten Tag, Herr Professor. (Die Herren begrüßen sich; von der Petersdorfschen Gruppe schallt Gelächter.)

Herder: Gott sei Dank, Petersdorf ist das jetzt wenigstens los geworden; es hätte ihn sonst die ganze Zeit bedrückt. (Zu Nord.) Wir können wohl anfangen.

Nord: Bitte. (Herder geht an das rechte Ende des Tisches, die Gruppe um Petersdorf löst sich auf.)

Petersdorf: Doch entzückend — was?

Herder: (klingelt) Meine Herren! (Die Herren kommen an den Tisch.)

Herder: Meine Herren, ich denke, wir fangen bald an; das akademische Viertel brauchen wir ja nicht abzuwarten. Bitte, nehmen Sie Platz! (Links von Herder, mit dem Gesicht gegen das Publikum, setzt sich Nord; neben ihm Küntzel, dann Petersdorf. Auf der linken Schmalseite Justizrat Kern, auf der Ecke links vorn Volker, dann Rhenius, mit dem Rücken gegen das Theater.)

Herder: Ich freue mich, die Herren unseres Aufsichtsrates begrüßen zu können. (Zu Rhenius.) Vielleicht haben Sie die Güte, Herr Professor, und übernehmen wieder das Protokoll.

Herder: Die Tagesordnung, meine Herren, ist Ihnen rechtzeitig zugegangen und dazu in den letzten Tagen noch eine umfangreiche Ausarbeitung unseres Herrn Generaldirektor Nord — über den Stand unserer Finanzen, die Sie ja wohl alle mit Interesse gelesen haben. — Diese Ausarbeitung glaubte wohl Herr Konsul Nord Ihnen schuldig zu sein, nachdem, wie Sie wissen, unsere Gesellschaft an verschiedenen Stellen auf eine gewisse Zurückhaltung gestoßen ist. — Wir haben demnach zu beraten, welche Schritte wir zur Reparierung der gegenwärtigen Situation übernehmen wollen. — (Justizrat Kern meldet sich zum Wort.) Da, wie ich sehe, das Wort bereits gewünscht wird, will ich das, was ich meinerseits vorzubringen hätte, vorläufig noch zurückstellen. Wir treten also alsbald in die Debatte ein. — Herr Justizrat Kern hat das Wort.

Kern: Meine Herren, lassen Sie mich gleich mit der Tür ins Haus fallen und mit der Ihnen bekannten Ausarbeitung des Herrn Konsul Nord beginnen. Herr Nord bemängelt in diesem Exposé vor allem die Höhe der Vergütungen, die den einzelnen Gründern seinerzeit von unserer Gesellschaft gewährt werden mußten. Diese Bemängelung, die ich im einzelnen nicht nachzuprüfen vermag, kommt aber auf jeden Fall post festum und sollte uns hier nicht länger beschäftigen.

Petersdorf: Sehr richtig!

Kern: Wenn ferner bemängelt worden ist, daß unsere Gesellschaft nicht in der Lage gewesen ist, einen zufriedenstellenden Ertrag herauszuwirtschaften, so ist dabei meines Erachtens übersehen worden, daß wir erstens einmal noch eine junge Gesellschaft sind, die ihre Kinderkrankheiten durchzumachen hat, und daß zweitens —

Zurufe: Die Konjunktur!

Kern: Ganz richtig, daß zweitens die wirtschaftliche Konjunktur überaus schlecht liegt. Das muß sich aber nach dem Gesetz der mageren und der fetten Jahre bald wieder ändern, und mit dieser Aenderung wird dann natürlich auch eine Besserung für uns eintreten. — Meine Herren, wir haben jetzt die ganzen letzten Sitzungen hindurch eigentlich immer dasselbe Stroh gedroschen. Ich möchte doch bitten, daß wir mit dieser leidigen Materie endlich einmal zu Ende kommen! Ich stelle daher den Antrag, die Vorschläge des Herrn Nord, die auf eine Verkleinerung unseres Aktienkapitals hinzielen, abzulehnen.

Zurufe: Bravo — sehr richtig!

Küntzel: Und was heißt denn überhaupt „zufriedenstellender Ertrag"! Daß der Ertrag allein das Kriterium sein soll —

Petersdorf: Ach, Unsinn!

Küntzel: Wie meinten Sie?

Petersdorf: Das ist ja alles Unsinn, mit der ungenügenden Verzinsung.

Herder: Meine Herren, Herr Justizrat Kern hat vollkommen mit Recht darauf hingewiesen, daß unsere Gesellschaft noch ihre Kinderkrankheiten durchzumachen hat. Es *konnte* uns bei der Kürze der Zeit selbstredend noch gar nicht möglich sein, alle diejenigen Ersparnismöglichkeiten in die Praxis umzusetzen, die die Zusammenlegung einer solchen Zahl großer und größter Betriebe ganz naturgemäß bietet.

Küntzel: Na, Herr Geheimrat, da haben wir aber doch schon allerhand getan.

Herder: Aber doch noch lange nicht alles!

Petersdorf: Und sehen Sie mal, Herr Küntzel, unsere Kundschaft ist doch auch noch gar nicht organisiert! Jetzt unterbieten sich die Kerls, daß es einen Hund jammern könnte, und drücken uns natürlich die Preise, daß wir quietschen.

Volker: Ja, ja die Preise! — Das ist die Krux.

Küntzel: (leiser zu Nord) Wollen Sie sich nicht einmal äußern?

Kern: Meine Herren, ich sehe, daß Sie meinen Ausführungen wohl sämtlich beipflichten, und wir haben ja dieses Thema auch tatsächlich schon, ich möchte sagen, seit einem Jahr zu Tode gehetzt. Ich möchte mir deshalb erlauben, wenn nicht noch andere Gesichtspunkte vorgebracht werden sollten, meinen Antrag dem Herrn Vorsitzenden zur Abstimmung zu empfehlen.

Nord: Ich bitte ums Wort.

Herder: Sollten wir nicht die Debatte über diesen Punkt als geschlossen betrachten?

Küntzel: Es war noch kein Schlußantrag gestellt, Herr Geheimrat.

Herder: Nun, ich nehme an, da Herr Generaldirektor Nord sich bisher an der Diskussion nicht beteiligt hat, daß er uns eine Aufklärung bezüglich dieser seiner Ausarbeitung geben will, die unleugbar von einem übergroßen Pessimismus diktiert ist. (Zu Nord.) Wie Sie sehen, teilen die Herren Ihren Standpunkt nicht. — Aber es ist ja möglich, daß sie uns neue Gesichtspunkte vorbringen. — Also, bitte sehr.

Nord: Meine Herren, ich möchte Sie dringend bitten, jede Uebereilung zu vermeiden. Der Herr Vorsitzende hat allerdings richtig bemerkt, daß die Herren meinen — Pessimismus — selbst nicht einmal bis zu einer gewissen Grenze — teilen, aber ich sehe andererseits doch, daß die an dieser Frage beteiligten Banken auf demselben Boden stehen. — Unser Antrag auf Gewährung eines weiteren Kredites ist abgelehnt worden.

Petersdorf: Unglaublich!

Kern: Natürlich! Die Herrn Bankiers!

Nord: Ich stehe nicht an, Ihnen zu erklären, daß ich an Stelle der Bank die gleiche Entscheidung getroffen

hätte. Ich glaube auch nicht, daß wir uns anderweitig diesen Kredit beschaffen werden.

Herder: Nur nicht sich bange machen lassen.

Nord: Und das, meine Herren, wollen Sie sich doch recht genau überlegen, ob Sie Ihre Gesellschaft dem aussetzen wollen, —

Kern: Die Bude zuzumachen, was?

Nord: Auf etwas Aehnliches wird es wohl hinauskommen, Herr Justizrat. Unsere Gründung war — nun sagen wir es milde — so eigenartig, daß ich eine andere Folge kaum abzusehen vermag. (Unruhe.)

Herder: Vielleicht bleibt uns Herr Konsul Nord nicht die Gründe schuldig, die ihn zu dieser fast nicht mehr parlamentarischen Bezeichnung veranlaßt haben.

Kern: Gründe, Herr Konsul!

Nord: (zuckt die Achseln) Gründe! — Meine Herren, Sie verlangen Gründe!

Petersdorf: Na, das werden Sie uns doch wohl nicht verdenken können.

Volker: Das ist doch keine Gefühlssache.

Nord: Doch, Herr Volker, zum großen Teil ist das auch eine Gefühlssache.

Herder: (kalt) bitte keine Sentimentalitäten.

Nord: Nein — keine Sentimentalitäten; Sie haben recht! Nennen wir also die Dinge beim rechten Namen. — Meine Herren — um bei der richtigen Stelle anzufangen —: unsere Gründung war eine Gewissenlosigkeit! (Zurufe und Unruhe.)

Herder: (scharf) Ich muß Sie bitten, Herr Konsul Nord, Ihre Worte so zu wählen, daß die anwesenden Herren in der Lage sind, Ihnen noch länger zuzuhören. Injurien kann ich nicht dulden.

Nord: Das sollte keine Injurie sein, meine Herren. — Aber wie soll man es denn nennen, wenn man —

wie das geschehen ist — bei der Gründung alles, was man gern los sein wollte, überflüssige Terrains, unnütze Patente usw., in den großen Topf, genannt „Vereinigte Werke", hineingeworfen hat; wenn man Taxen und Forderungen fast unbesehen akzeptiert hat; wenn man ein Kapital geschaffen hat, das den Wert der zusammengelegten Fabriken weit übersteigt!

Petersdorf: (zu Kern) Dabei war er der Macher vons Ganze.

Herder: Ja, da möchte ich denn doch Ihr Gedächtnis ein wenig auffrischen, Herr Konsul Nord. Wenn dies alles, wie Sie sagen, in so laxer Weise gehandhabt ist — was ich übrigens in diesem Umfange energisch bestreite — so fällt dies wohl in erster Linie auf den eigentlichen Gründer und den spiritus rector der ganzen Sache zurück. Meines Wissens haben Sie bei allen Verhandlungen die Führung in Händen gehabt; ich, und wohl auch die meisten anderen Herren, wissen sich jedenfalls davon frei, die gleiche ausschlaggebende Rolle bei der Gründung gespielt zu haben.

Petersdorf: Sehr richtig! (Zustimmung der anderen.)

Küntzel: Unser Herr Generaldirektor, meine Herren, nimmt die Sache wohl ein wenig zu tragisch. Es ist ja erklärlich, daß er, der die meisten Sorgen durch die Leitung unserer Gesellschaft hat und von früh bis abends kaum an etwas anderes denkt, die Fehler, die vorgekommen sein mögen, am allerbesten kennt. Aber in dieser Schärfe — nein, Herr Generaldirektor, da gehen Sie entschieden zu weit! Sie nehmen diese Sachen sicherlich zu schwer.

Petersdorf: (witzelnd) Ein bißchen gemogelt wird doch überall.

Herder: (verweisend) Herr Petersdorf, ich möchte Sie bitten.

Petersdorf: Na ja, ich meine das natürlich nicht wörtlich.

Volker: So — da wären wir also auf dem toten Gleis.

Petersdorf: Totes Gleis, Herr Volker, — wieso?

Volker: Ach lassen Sie mich mit der ganzen Geschichte zufrieden! Sie wissen ganz genau, daß ich einer von denen war, die von der ganzen Sache überhaupt nichts wissen wollten — niemals etwas wissen wollten.

Küntzel: Mitgefangen — mitgehangen, mein bester Herr Volker.

Volker: Mitgefangen! Sagen Sie nur besser: vergewaltigt! — Na, jetzt hören Sie ja, was man uns vorwirft!

Herder: Ich glaube bereits daran erinnert zu haben, Herr Volker, daß uns niemand etwas vorwerfen kann. — Wer die Sache in diesem Lichte sieht und sich nicht frei von Schuld weiß, der mag auch für seine Person die Verantwortung tragen.

Nord: Ich entziehe mich ihr auch nicht! — Ich will an keinen der Herren hier die Frage richten, ob er damals beim Verkauf seiner Fabrik an die Gesellschaft ein schlechtes Geschäft gemacht zu haben glaubte. — Die Verantwortung will ich gern allein tragen, und weiß darum auch, was der Gesellschaft not tut — und was ich mir schuldig bin.

Herder: Was Sie Ihrer Person schuldig sind, scheint mir eine Frage, die Sie allein angeht. — Aber für uns entsteht nun die Frage, was wir zu tun haben. — Es ist allerdings eine mißliche Situation, in die uns die leitende Stelle der Gesellschaft da hineingeredet hat; aber, meine Herren, wir müssen uns überlegen, wie wir da am besten wieder herauskommen.

Kern: Ich ziehe meinen Antrag wieder zurück!

Petersdorf: Aber ich bitte Sie, Herr Justizrat, Sie werden doch nicht!

Kern: Jawohl! — Ich sehe die Sache jetzt in einem anderen Licht.

H e r d e r : Nun, meine Herren, wir können uns doch unmöglich so düpieren lassen durch Dinge, die uns im allgemeinen doch schon zur Genüge bekannt waren.

K e r n : Das ist mir allerdings interessant.

H e r d e r : Nun, damit meine ich natürlich, daß uns die Auffassung von Herrn Konsul Nord hinlänglich bekannt war. — An dieser persönlichen Auffassung werden wir aber kaum etwas ändern können, und deswegen möchte ich Sie bitten, dieser Auffassung hier keinen allzubreiten Spielraum zu geben. Tatsache ist, daß unser Unternehmen in der Lage war — trotz aller ihm nach der Behauptung des Herrn Konsul Nord anhaftenden Mängel — doch noch einen gewissen Ertrag herauszuwirtschaften, und dies in Zeiten eines allgemein schlechten Geschäftsganges. Dies Moment erscheint mir so wichtig, daß wir es bei unseren Entschließungen ganz besonders in die Wagschale werfen sollten.

V o l k e r : Das nutzt ja alles nichts mehr! — Verkleinerung des Aktienkapitals! (Es entsteht peinliche Stille.)

K ü n t z e l : (kleinlaut) Nun, meine Herren, — ich muß sagen, — diskutierbar erscheint mir die Frage auch.

P e t e r s d o r f : I wo; nicht in die Tüte!

H e r d e r : Ich möchte Sie auch bitten, diese Frage nicht nochmals aufzuwerfen oder wenigstens zurückzustellen, Herr Volker. Sie erscheint mir in der Tat kaum diskutierbar. — Aber wir kommen so nicht weiter, meine Herren! — Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen, eine kleine Kommission aus zwei oder höchstens drei Herren zu ernennen, die unsere Abschlüsse und Aufstellungen noch einmal nachprüft. Wir könnten dann unsere jetzt doch mehr oder weniger nutzlosen Erörterungen abbrechen und morgen auf Grund des Berichtes dieser Kommission die Beratungen wieder aufnehmen.

K ü n t z e l : Das scheint mir ein sehr g u t e r Vorschlag, meine Herren.

P e t e r s d o r f : Können wir ja machen.

Herder: Ich möchte mir erlauben, Ihnen für diese Kommission die Herren Küntzel und Justizrat Kern vorzuschlagen.

Kern: Bedaure sehr; ich habe über meine Zeit bereits verfügt.

Herder: Nun, dann vielleicht Herr Konsul Petersdorf? Und wenn Sie wünschen, bin auch ich gern bereit, an den Arbeiten teilzunehmen, — dazu sind wir ja schließlich zusammengekommen. — Sind die Herren mit diesem Vorschlage einverstanden? (Allgemeine Zustimmung der Aufsichtsratsmitglieder, die sich zum Teil erheben.)

Nord: Da mein Name als der des verantwortlichen Leiters der Gesellschaft für diese Kommission nicht genannt ist, bin ich den Herren zur richtigen Beurteilung der Sachlage noch eine Aufklärung schuldig.

Herder: (kühl) Bitte.

Nord: Meine Herren, es ist verschiedentlich hier, und auch eben zuletzt wieder, darauf hingewiesen worden, daß die Gesellschaft in der Lage war, einen leidlichen Gewinn zu erzielen. — Meine Herren, wir hätten auch nicht einmal diesen kleinen Gewinn erzielt, wenn wir nicht durch außergewöhnlich billigen Einkauf unseres wichtigsten Rohmaterials wesentliche Ersparnisse gemacht hätten.

Küntzel: Aber das wissen wir ja, bester Herr Nord. Wir haben ja die günstigen Lieferungsverträge bei der Firma Ihres Herrn Neffen.

Nord: Ja, meine Herren, diese Verträge habe ich abgeschlossen —

Herder: Dieses Verdienst wird Ihnen niemand schmälern.

Nord: Ja, — wissen Sie aber auch, daß die Firma Höffers dabei zusetzt, — bedeutende Summen zugesetzt hat?

Petersdorf: Das ist doch nicht unsere Sache!

Herder: Sie befürchten, daß die Firma die Verträge kündigt?

Nord: Nein, meine Herren — denn die Firma kommt dabei nicht zu Schaden. — Ich ersetze ihr die Verluste!

Kern: Nein!

Herder: Aus Ihrer Tasche?

Nord: Aus meiner Tasche, — ja!

(Große Unruhe; Kern und Küntzel, die bisher noch saßen, springen auf, Rhenius schüttelt den Kopf und sieht Nord sprachlos an.)

Herder: Unerhört!

Kern: Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein!?

Nord: Mein vollkommener Ernst.

Herder: Also verdanken wir unseren Gewinn — zum Teil wenigstens — Ihrer Großmut!?

Nord: Nicht meiner Großmut. — Es war eine Buße, die ich mir auferlegte. Meine Machtbefugnisse gingen so weit, daß ich Verträge jeder Art abschließen konnte.

Kern: Aber Sie scheinen übersehen zu haben, Herr Konsul, daß das — gelinde gesagt — eine Nasführung des Aufsichtsrats gewesen ist!

Herder: Meine Herren, auf ein Wort! (Die Herren treten im Hintergrund zu einer Gruppe zusammen und besprechen sich; man hört aus dem Gespräch das Wort Vertrauensbruch. Im Vordergrund Nord und Rhenius.)

Rhenius: Menschenskind, wie konntest Du das jetzt vorbringen!?

Siebenter Auftritt.

(Die Vorigen. Buchhalter Frantzke.)

Frantzke: Herr Professor, hier ist ein Brief von der Fabrik hinübergeschickt worden. Aus dem Laboratorium. Er ist für den Herrn Geheimrat.

Rhenius: Geben Sie ihn nur an die richtige Adresse ab, lieber Frantzke.

Herder: (vortretend) Ist der Brief für mich?

Frantzke: Jawohl, Herr Geheimrat. (Uebergibt den Brief.)

Herder: Es ist gut, danke sehr. (Frantzke ab.)

Achter Auftritt.

(Die Vorigen, ohne Frantzke. Herder tritt wieder zu seiner Gruppe zurück und überfliegt den Brief während des Sprechens.)

Nord: Wozu noch länger dies Versteckspiel!

Rhenius: Sehr unzeitgemäß, mein Lieber. Aber wir werden ja sehen — ich glaube zu wissen, was er da für einen Bericht bekommen hat. — Aus dem Laboratorium.

(Die Gruppe im Hintergrund löst sich ein wenig, Herder tritt vor.)

Herder: Herr Konsul Nord, der Aufsichtsrat ist sich darin einig, daß dieses Ihr Vorgehen einen Verstoß gegen das Vertrauensverhältnis bedeutet, das zwischen den Organen einer Gesellschaft unbedingt bestehen muß. Er legt Ihnen deshalb bis zu einer endgültigen Beschlußfassung nahe, sich als zurzeit im Urlaub befindlich zu betrachten. — Herr Professor Rhenius wird die Güte haben, die Geschäfte von heute ab allein zu führen. — Im übrigen, keine Beunruhigung, meine Herren. Ich habe hier soeben von unserem Laboratoriumsvorsteher, den ich vor der Sitzung darum ersuchte, die Begutachtung einer neuen Rohstoffsorte erhalten, die seit einigen Wochen auf ihre Brauchbarkeit hin ausgeprüft worden ist. Es ist derselbe Stoff, der Ihnen heute morgen schon auffiel; er ist vorzüglich und soll halb soviel kosten als wir für eine gleiche Qualität bisher angelegt haben. (Mit Ironie.) Er stellt sich also noch wesentlich billiger als die Preise der

uns bisher so wohlfeil bedienenden Firma Höffers, deren Kündigung getrost erfolgen mag. — Herr Professor, Sie werden ja den Lieferanten dieser neuen Probe kennen — oder ist das etwa uns gegenüber auch ein Geheimnis?

Rhenius: Ich nehme an, daß Kollege Nord sich dazu äußern wird.

Nord: Gern, meine Herren. Der Stoff, dessen Begutachtung Sie da haben, ist kein natürlicher. Er ist die Probe eines kürzlich erfundenen künstlichen Rohstoffes! (Bewegung.) — Die beiden glücklichen Erfinder sind — Professor Duplessé in Paris und sein Assistent, — meine soeben von dort zurückgekehrte Tochter. (Das Gespräch der Herren verstummt, Rhenius reibt sich die Hände.)

Petersdorf: Ihr Fräulein Tochter hätte —

Nord: Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Konsul Petersdorf — ja.

Küntzel: Nun, mein lieber Herr Generaldirektor, das ist ja hocherfreulich, daß der Erfinder Ihnen verwandtschaftlich so nahe steht. Da darf man wirklich gratulieren, — und die obwaltenden Mißverständnisse, denke ich —

Nord: Bitte, bemühen Sie sich nicht, Herr Küntzel. Ich glaube, die Situation ist von Mißverständnissen völlig frei.

Herder: Nun — wir wollen gehen, meine Herren. (Zu Nord.) Ich empfehle mich. — (Frostige und betretene Verabschiedung.) Herr Professor, ich werde mir erlauben, Sie nachher in unser Hotel zu bitten.

(Alle ab nach links, außer Nord und Rhenius.)

Neunter Auftritt.

(Nord. Rhenius.)

Nord: Na — was nun?

Rhenius: Das wollte ich Dich auch fragen, Verehrtester.

Nord: Sieh mal an! Du Vielgewandter bleibst also auch einmal die Antwort schuldig.

Rhenius: Du wirst nicht leugnen können, daß es ein bißchen viel auf einmal war. Die letzte Dummheit hätten Sie sich verkneifen können. Sich in eine solche Situation zu bringen!

Nord: Ich glaube, für mich ist die Situation erheblich peinlicher.

Rhenius. Na, die kommen doch wieder!

Nord: Das nimmst Du so ohne weiteres an?

Rhenius: Kunststück! Es bleibt ihnen doch nichts anderes übrig.

Nord: Mögen sie machen, was sie wollen. — Für mich ist das jetzt einerlei.

Rhenius: Du wirst mir doch nicht weismachen, daß Du jetzt die Büchse ins Korn werfen wirst?

Nord: (heftig) Ich will jetzt Ruhe haben! — Kannst Du denn das nicht verstehen?

Rhenius: Für den Altenteil ist's eigentlich noch ein bißchen zu früh für Dich.

Nord: Altenteil?

Rhenius: (geht auf ihn zu) Jawohl, mein Lieber, das ist Wahnsinn!

Nord: Ein Wahnsinn war es allerdings, daß ich glaubte, auf diesem Boden weiterbauen zu können. Auf solchem Boden gedeiht nichts als Unkraut. — Umgraben! — Umgraben, Rhenius, und das Alte faulen lassen — und dann — vielleicht — eine neue Saat!

Rhenius: Du entwickelst ja ganz respektable landwirtschaftliche Kenntnisse.

Nord: Ich kann mich auf Deinen Ton nicht einlassen. — Mir ist die Sache verflucht ernst! (Erregt.) Hältst Du das etwa für einen leichten Schritt, auf die Achtung Eurer ganzen sozialen Klasse zu pfeifen!? Für jemand,

der in dieser Klasse groß geworden ist, ist das verdammt schwer, — verstehst Du mich — verdammt schwer! — Aber ich will jetzt nicht mehr Deine Ratschläge — ich will nicht mehr! — Ich bin für niemand zu sprechen. (Er geht in höchster Erregung ab — nach rechts — und wirft die Tür hinter sich zu.)

Zehnter Auftritt.

(Rhenius. Barbara von rechts.)

Barbara: War Vater nicht hier?

Rhenius: (antwortet nicht) Guten Tag, Fräulein Nord.

Barbara: Guten Tag, Herr Professor. — Entschuldigen Sie, — ich war etwas zerstreut.

Rhenius: Na, da sammeln Sie sich nur, bitte.

Barbara: Ich sah die Herren fortgehen. Ist Vater ihnen nachgegangen? Er wollte doch nach der Sitzung heraufkommen.

Rhenius: Ihr Herr Vater befindet sich im Urlaub!

Barbara: (erstaunt) Im Urlaub?

Rhenius: Jawohl, im Urlaub. — Ich bin jetzt hier derjenige, welcher.

Barbara: Das verstehe ich nicht, Herr Professor.

Rhenius: Verstehen Sie es nur so, wie es gesagt ist. — Haben Sie schon mal von einem Minister gehört, der trotz leidlicher Konstitution plötzlich aus Gesundheitsrücksichten in Urlaub geht?

Barbara: Mein Gott! — Soll das etwa heißen — daß Vater die Leitung niedergelegt hat?

Rhenius: Niedergelegt? — Wissen Sie — so ganz freiwillig geschah das eigentlich nicht.

Barbara: Entlassen!?

Rhenius: Tatsächlich kommt es darauf hinaus, ja. (Barbara will fort.) Nein, nein, bleiben Sie, bitte, einmal gefälligst da, wir wollen doch diesen Wink der Vorsehung nicht ungenutzt lassen.

Barbara: Herr Professor, ein andermal — ich muß jetzt zu Vater.

Rhenius: Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, Fräulein Nord. — Ihren Vater können Sie jetzt gar nicht sprechen; er hat sich in seinem Zimmer verbarrikadiert. — Aber sehen Sie, was ich jetzt mit Ihnen besprechen will, das kann ihm vielleicht von Nutzen sein. — So, bitte gefälligst dahin. (Sie nimmt auf dem Sofa Platz, er setzt sich auf einen Sessel.)

Barbara: Wie konnte das nur geschehen?

Rhenius: Eine Beichte, Fräulein Nord, — eine Beichte ohne Absolution. Wahrscheinlich fehlte ihm die rechte Reue.

Barbara: (unsicher) Ist es die Gründung?

Rhenius: Sehen Sie mal an! Sie scheinen ja vollkommen auf dem Laufenden zu sein. — Um so besser. Die Gründung, ja — und noch so etwas anderes.

Barbara: Noch etwas?

Rhenius: Das wissen Sie also nicht! — Hm. — Na, erfahren werden Sie's ja doch, Sie sind ja alt genug dazu. — Ein Vertrag mit Ihrem Vetter Höffers hat ihm den Hals gebrochen.

Barbara: Mit Otto?

Rhenius: Wenn Sie durchaus wollen — mit Otto, ja. — Na, seien Sie nur, bitte, nicht empfindlich. Sie sind doch eine kluge junge Dame, denke ich. — Na also.

Barbara: War etwas Unrechtes bei diesem Vertrag?

Rhenius: Das kommt auf die Auffassung an. — — Ich für meine Person möchte eher sagen, etwas Krankhaftes.

Barbara: Krankhaftes?

Rhenius: Ja — Sehen Sie, die Sache lag so: Höffers war einer unserer Hauptlieferanten, und Ihr Vater hat ihm die Preise gehörig gedrückt — so gedrückt, daß der arme Junge Geld dabei zusetzen mußte. Verstehen Sie?

Barbara: Nicht das mindeste.

Rhenius: Vielleicht überlegen Sie mal, daß ein solcher Vertrag für unsere Gesellschaft recht vorteilhaft war, — daß sie dabei sozusagen viel Geld erspart hat.

Barbara: Aber Otto — Höffers hat doch gar nicht die Mittel, das lange auszuhalten!

Rhenius: Sehen Sie — und wie käme er auch dazu — bloß damit unsere Gesellschaft bessere Erträgnisse abwirft. — Irgendwoher mußte das also kommen. Nun, und da war naturgemäß Ihr Vater der nächste. Er hat's ihm ersetzt, aus seiner Privatschatulle — sie ist ja gottlob groß genug.

Barbara: Das wußte niemand?

Rhenius: Kein Mensch. — Das heißt, erlauben Sie mal, manchmal habe ich allerdings den Kopf geschüttelt, wie der Junge auf seine Kosten kommen wollte. Schließlich ging mich das aber nichts an; er mußte ja wissen.

Barbara: Aber ist denn diese Abmachung etwas so unbedingt Verwerfliches? Sie kam doch der Gesellschaft zugute.

Rhenius: Das sollte man glauben. — Aber der Kern liegt in der Heimlichkeit. Zwischen Aufsichtsrat und Vorstand soll alles klar sein. Das war hier nicht der Fall; das war's. — Und dann noch eins; das geht ihn allerdings mehr allein an. — Haben Sie schon mal von den milden Stiftungen amerikanischer Trustkönige etwas gehört? Oder besser, von dem Grunde dieser Stiftungen? — Nicht. — So, nun dann müssen Sie wissen — diese Männer halten sich, was man so einen Gewissenberuhigungsfonds nennt.

Aus diesem Fonds zahlen sie in Form edler Stiftungen ihre Bußen — wenn es mal irgendwo zwackt.

Barbara: Sie meinen, daß Vater auch so einen —

Rhenius: Ganz recht! Auch so einen Gewissenberuhigungsfonds — nur in etwas anderer Form. Im Grunde ist's aber ein und dasselbe.

Barbara: Was muß er sich gequält haben!

Rhenius: Ihm fehlt eben die normale Auffassung des praktischen Lebens, wenigstens in solchen Dingen. Da kommen denn solche krankhaften Auswege.

Barbara: Vielleicht ist es doch gut — daß das alles so gekommen ist.

Rhenius: Bitte sehr, bitte sehr — nur vernünftig! (Sieht sie an.) Nein, nein, Fräulein Nord, wir wollen im Gegenteil jetzt einmal recht kaltblütig überlegen, was wir in der Sache tun können.

Barbara: Sollten wir das nicht besser Vater überlassen?

Rhenius: Das mögen Sie sich als Mädchen so denken. Aber wissen Sie — keine Sentimentalitäten; das sagte schon der verehrungswürdige Geheimrat. — Ihr Vater ist ein Mann aus dem Leben, das vergessen Sie, bitte, nicht; er muß gehalten werden, und kann auch gehalten werden — grade heraus — Sie können ihn halten!

Barbara: Wenn das in meinen Kräften stünde!

Rhenius: Sie sollen ihm nicht in seinen krankhaften Gedankengängen Gesellschaft leisten! Sie sollen ihn lieber durch eine schöne und tapfere Tat befreien!

Barbara: Das steht doch nicht in meiner Macht!

Rhenius: Bitte, es steht in Ihrer Macht. — Ich kenne Ihren Vertrag mit Duplessé. — Kurz gesagt: Treten Sie Ihre Rechte aus diesem Vertrag an Ihren Vater ab!

Barbara (antwortet nicht).

R h e n i u s: Ueberlegen Sie doch! Ihr Vater wäre dadurch gerettet, denn sie m ü ß t e n ihm dann kommen.

B a r b a r a: Herr Professor, Ihr Vorschlag mag ja — wie ich gern anerkenne — einer sehr freundschaftlichen Gesinnung entspringen, aber —

R h e n i u s: Aber!? — Da bin ich doch begierig.

B a r b a r a (schweigt).

R h e n i u s: Nun?

B a r b a r a: Herr Duplessé rechnet bereits mit einem anderen Partner, den ich ihm bezeichnet habe.

R h e n i u s: (springt auf) — Ihr Vetter Höffers!

B a r b a r a (nickt).

R h e n i u s: So, so! — (Sehr vorsichtig.) Darf man vielleicht fragen, ob Herr Höffers in der gleichen verwandtschaftlichen Distanz zu Ihnen bleiben wird, wie bisher? —

B a r b a r a: Otto wird mir niemals näherstehen, als er jetzt zu mir steht. — Ich habe ihm diese Antwort eben selbst gegeben.

R h e n i u s: Trotz einer, doch wohl vorhandenen — Neigung?

B a r b a r a: (nickt) Trotzdem, ja.

R h e n i u s: Das ist ja eine nette Geschichte. — Da muß Ihr Vater freilich ins Gras beißen — weil Sie sich auch — so einen Gewissenberuhigungsfonds zugelegt haben!

B a r b a r a: (erhebt sich, fest) Nennen Sie es, wie Sie es mit Ihrem Geschmack vereinbaren können, Herr Professor! Ich weiß, ich bin in Ihrer Hand. — Nein, das war unrecht, das war nichtsnutzig von mir — verzeihen Sie — ich bin sehr erregt.

R h e n i u s: Fräulein Nord, ich habe als Freund lediglich Ihrem Vater beistehen wollen, ohne mir dabei vor-

werfen zu müssen, daß ich vorhandene Grenzen Ihnen gegenüber überschritten habe. Ich habe keinen Anlaß, in der Sache weiter zu verhandeln, und habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen. (Will gehen.)

Barbara: Das ist Ihr Zimmer, Herr Professor. Ich werde gehen.

Rhenius: Nein, nein, richten Sie sich nur ein, wie es Ihnen beliebt. Ich will sowieso fort. Leben Sie wohl. (Geht nach rechts ab.)

Elfter Auftritt.

(Barbara, dann Nord und Otto, von rechts.)

Nord: (im Eintreten, ohne Barbara zu bemerken) Lieber Junge, das ist freilich recht trübe, was Du mir da erzählst; ich denke aber, es wird nicht Bärbels letztes Wort gewesen sein. — (Er bemerkt Barbara.) Was treibst Du denn hier, Bärbel?

Barbara: Ich habe mit Professor Rhenius gesprochen — er ist eben gegangen.

Nord: Hat er Dir erzählt?

Barbara: Alles.

Nord: Ja, ja — Hiobsposten haben schnelle Beine.

Barbara: Den Vorwurf kannst Du Rhenius unmöglich machen. — Und schlimm kann ich das alles auch nicht finden.

Nord: Nicht!?

Barbara: Du bist jetzt frei, Vater!

Nord: Du meinst, ich kann jetzt tun und lassen, was ich will!? — Aber der Junge hier ist auch noch da; er ist fertig, wenn sie ihm die Verträge aufkündigen.

Barbara: Ein Mann wie Otto wird nicht unter die Räder kommen.

N o r d: Aber, Kind, das kannst Du doch nicht verantworten! Soll denn der Junge an A l l e m — — dazu hat er doch nicht eine Heimat bei mir gefunden, um an ihr völlig bankerott zu werden!

O t t o: Laß nur, Onkel. Barbara hat ganz recht: Ein armer Teufel hat auf Glück keinen Anspruch. Man spielt mit ihm und läßt ihn laufen.

B a r b a r a: Das sagst Du also m i r, Otto? — Denn Vater will Dich ja nicht, wie Du Dich ausdrückst, — laufen lassen. Das ist eine Kränkung — jawohl, eine bewußte Kränkung! — Wenn man jemand lieb hat, mein Freund, soll man ihn nicht quälen.

O t t o: (erregt) Quälen! — Ich möchte wissen, w e r hier den anderen quält!

B a r b a r a: So muß ich Deine Wünsche zerstören, lieber Freund, denn Du sollst Dich nicht quälen. — — Ich muß Rücksichten nehmen — a u f — m e i n e — V e r g a n g e n h e i t.

O t t o: (entsetzt) Deine Vergangenheit?

N o r d: Barbara! Besinne Dich!

B a r b a r a: Ja, ja — a u f m e i n e V e r g a n g e n h e i t. — Ihr müßt mich jetzt anhören — nein, unterbrecht mich nicht! — Denn Ihr müßt Eure Illusionen verlieren. — Als ich ein junges Ding war — dumm und lüstern nach der Weltfreude — Du hast ganz recht gehabt mit Deiner Beobachtung, Otto, — damals als Mutter noch lebte und Otto noch im Hause war — da ging in mir die Liebe auf — aber die Liebe mit allen Sinnentrieben einer Siebzehnjährigen. — Ich liebte Otto und wußte, daß er mich wiederliebte — aber ich liebte ihn rein und unrein zugleich — während er ritterlich um meine S e e l e warb! — — Ich rief ihn mit allen meinen Sinnen — ich schrie nach ihm, wenn ich nachts in meinem Zimmer lag, — ich hätte ihn erstickt in diesen Armen, wenn er in meiner Schwäche mir begegnet wäre! — — Da — da ist es ge-

schehen — das Unfaßbare! — — Ich ergab mich einem Andern.

Otto: Barbara!

Nord: Das kann ja nicht wahr sein!

Barbara: Und doch ist es wahr! — Ihr wißt, daß ich damals von Herder modelliert wurde —

Otto: Herder!

Barbara: (nickt) Ich ging zu ihm auf das Atelier — es war die letzte Sitzung, die er des Lichtes wegen nicht anders abhalten zu können vorgab — der berauschende Sekt — die schwüle Luft erhitzten meine Sinne — die Adern gingen mir wie Hämmer gegen die Schläfen. — So geschah es.

Otto: Der elende Schuft!

Nord (ballt die Fäuste).

Barbara: (müde) Was wolltet Ihr dem armseligen Menschen tun!? — Der hat seinen Teil weg. — (Erregt.) Aber ich! — aber ich! — — Entsetzen erfaßte mich, als ich zu mir kam, ein namenloser Ekel vor mir selbst! — Und neben mir, um mich im Hause war Otto! — Als ich den Kampf nicht länger ertragen konnte — beichtete ich alles der Mutter. — — Jetzt wißt Ihr, warum sie mich selbst forthaben wollte, in einen Beruf. — Hätte ich mich weggeworfen als ein freies Geschöpf, das nur sich selbst Rechenschaft schuldet — dann vielleicht! — Aber ich hatte eine Forderung mit Füßen getreten, gegen den Mann, der mich liebte, und den ich wiederliebte. — Wie oft glaubte ich, schon darüber hinweg zu sein! Aber die Vergangenheit ist wie ein Tier, das sich zusammenduckt und plötzlich vor uns aufreckt. — Armer Freund, ich mußte es Dir sagen, damit Du Dich nicht daran hängst und davon loskommst. — Und Du, Vater, — Du weißt jetzt, warum Dir das bleiben muß, was Deiner Tochter fehlt — das bißchen Selbstachtung! — So, — nun bin ich zu Ende.

Otto: Und wenn ich trotzdem alles vergessen könnte?

Barbara: Nein, mein Freund, täusche Dir nichts vor! — Deine Welt hat einen zu schweren Stoß erlitten — dazu sind wir beide zu klein.

Nord: (schlingt seinen Arm um Barbara) Mein Junge, laß uns in diesem Bund der Schuld allein.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Dieselbe Szene wie im ersten Aufzug. Abends. Auf dem Sofatisch und im Erker brennt eine Lampe.

Erster Auftritt.

(Konsul Nord, Justizrat Kern, Bankier Küntzel. Nord sitzt am Schreibtisch, die beiden anderen Herren auf Sesseln vor ihm.)

Küntzel: Mein bester Herr Nord, Sie vergeben sich doch nicht das geringste, wenn Sie uns ein klein bißchen entgegenkommen. Sie sehen doch aus unserem Hiersein, daß wir die Hand zum Frieden bieten.

Nord: Machen wir uns doch nicht selbst etwas vor, meine Herren. — Glauben Sie wirklich, daß nach dem Vorgefallenen ein inneres Verhältnis zwischen Ihnen — und mir überhaupt noch denkbar ist!?

Kern: Daß dieses Verhältnis kein besonders herzliches mehr sein kann, darin stimme ich Ihnen bei. Aber gut! Dann lassen Sie ein formelles, rein geschäftsmäßiges an dessen Stelle treten. — Es handelt sich doch hier nicht um die lumpigen Personen, sondern um die Sache!

Nord: Offen gestanden, meine Herren, — ich kann mich bei dieser Unterredung eines peinlichen Gefühls nicht erwehren.

Küntzel: Und das wäre?

Nord: Daß es sich hier um einen Schacher handelt!

Kern: Um einen Schacher!?

Nord: Ich habe im Augenblick keine andere Bezeichnung dafür. — Aber ich habe die Empfindung, als

ob man diese Verhandlung nur angeknüpft hat, — weil man sich in einer Zwangslage befindet.

Kern: In einer Zwangslage?

Nord: Nun, ich könnte Ihnen wohl eine gehörige Nuß zu knacken geben!

Kern: Ach, Sie meinen — wenn Sie die neue Erfindung gewissermaßen als Konkurrenzmittel benutzten? — Nun, ich muß gestehen, daß ich als Laie mir kein rechtes Bild darüber machen kann. Da werden Sie ja besser Auskunft geben können, Herr Küntzel.

Küntzel: (etwas unsicher) Ich glaube allerdings, daß die Erfindung recht wertvoll sein kann, Herr Justizrat.

Nord: (lacht) Wertvoll! — Lassen Sie sich doch nicht auslachen! — Schlagen werden sie sich darum! — Wer sie nicht bekommt, der ist fertig und kann seinen Kram einpacken. — Wertvoll! — Sie scheinen mir ein rechter Politikus geworden zu sein, Herr Küntzel. Eigentlich habe ich Sie bisher immer etwas anders aufgefaßt.

Küntzel: Bester Herr Nord, Sie sollen sich darin auch nicht getäuscht haben. Also, wenn ich offen sein soll — es war von der Erfindung allerdings die Rede.

Nord: Sehen Sie!

Küntzel: Aber ich bitte Sie, es ist doch ganz selbstverständlich, daß auch diese Sache besprochen werden mußte; — aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, diese Erwägungen waren keinesfalls ausschlaggebend.

Nord: Nun, dann darf man vielleicht wissen, welche anderen Erwägungen das waren? — Es ist doch immerhin sonderbar, daß nach der apodiktischen Schärfe unserer Auseinandersetzung Verhandlungen angeknüpft werden.

Küntzel: Aber das liegt doch auf der Hand! Bedenken Sie doch die unliebsamen Folgen, die ein Bekanntwerden dieser Vorgänge haben muß! Das muß doch unter allen Umständen vermieden werden. — Wie ich Ihnen schon sagte — deswegen sind die Herren auch nicht abge-

neigt, Ihren Wünschen entgegenzukommen — in gewissen Grenzen natürlich. — Wie ich Ihnen verraten kann, hat sich die Berechtigung Ihrer Auffassung, zum Teil wenigstens, ergeben. — Und sollten Sie noch ein weiteres Bedenken haben, lieber Herr Nord, so kann ich Ihnen ergänzend mitteilen, daß Herr Geheimrat Herder nicht bloß den Vorsitz niedergelegt hat, sondern überhaupt aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist. — Herr Justizrat Kern führt vorläufig die Geschäfte.

Kern: Ich kann das bestätigen.

Nord: Sie überraschen mich immer mehr, meine Herren — Und aus welchem Grunde ist dies geschehen?

Küntzel: Der Geheimrat mußte sich doch an fünf Fingern abzählen, daß Sie auf ein Arbeiten mit ihm zusammen unter allen Umständen verzichten würden. Er hat diesen Stein deshalb freiwillig aus dem Wege geräumt.

Nord: Und das alles nur, weil man mein Verbleiben im Amt als unerläßlich betrachtet?

Küntzel: Ganz recht — einzig und allein deshalb.

Kern: Sie können sich also beruhigen. In dieser Hinsicht haben wir nur mit Professor Duplessé und Ihrem Fräulein Tochter zu verhandeln.

Nord: Zu verhandeln! Also wollen Sie das Patent doch unter allen Umständen erwerben!?

Kern: Wieso denn? — Wir wissen ja gar nicht, wie die Verhandlungen ablaufen.

Küntzel: Aber, bester Herr Nord; ich verstehe Sie gar nicht. — Sie können uns das doch nicht verdenken! Es ist ja eigentlich wenig kaufmännisch, wenn wir ein so reges Interesse an der Frage verraten — (lachend) denn billiger wird die Erfindung dadurch nicht werden — aber wir brauchen uns wohl nichts vorzumachen. — Die Sache ist in der Tat großartig.

Nord: Meine Herren, ich will Ihnen etwas sagen. Meine Erklärung kommt immer noch zurecht. Warten Sie,

bitte, ruhig erst die Verhandlung mit den Erfindern ab, die Sie ja sowieso alsbald einleiten wollten.

Kern: (sich erhebend) Sie stellen also Bedingungen. — Dann ist unsere Aufgabe vorderhand erledigt.

Küntzel: (schnell) Vielleicht, Herr Justizrat, tun wir Herrn Nord den Gefallen und verhandeln wirklich erst mit Fräulein Nord — falls uns eine solche Unterredung bewilligt wird.

Nord: Das scheint mir in der Tat richtig.

Kern: Nun, man soll mir nicht nachsagen, daß ich durch meinen Dickkopf die Sache zum Scheitern gebracht habe. — Wenn Sie also diese Bedingung stellen, — ich füge mich.

Küntzel: Könnten wir denn eine solche Unterredung mit Ihrem Fräulein Tochter bald haben?

Nord: Ich nehme an, daß meine Tochter sich sprechen lassen wird. Damit wäre jedenfalls beiden Parteien gedient. — Ich werde gleich einmal sehen, entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Bitte, behalten Sie nur Platz.

Küntzel: Sehr liebenswürdig. (Nord ab nach rechts, Kern und Küntzel setzen sich wieder.)

Zweiter Auftritt.

(Kern, Küntzel, ohne Nord.)

Kern: Das haben Sie ja fein gedeichselt, Herr Küntzel — mein Kompliment. Sie sind wahrhaftig ein Politikus. — Ist denn die Erfindung wirklich eine so enorm wichtige Sache?

Küntzel: Aber, Herr Justizrat! — Unerläßlich, einfach unerläßlich für uns.

Kern: Na, demnach scheint also die Erfindung doch wichtiger zu sein als er?

Küntzel: Es scheint mir eher umgekehrt zu sein. Glauben Sie denn, daß Fräulein Nord sich auf irgend-welche Verhandlung einlassen würde, wenn wir nicht min-destens mit „Vorschlägen" an ihren Vater herangetreten wären?

Kern: Allerdings sehr logisch. (Droht ihm lächelnd mit dem Finger.) Ein klein wenig in acht nehmen muß man sich also doch vor Ihnen.

Küntzel: Aber bitte, Herr Justizrat. Mir persönlich, das können Sie glauben, kommt es auf den Mann mehr an als auf alle Erfindungen.

Kern: Ihnen! — Aber Ihren Kollegen!?

Küntzel: Herr Volker will ihm auch entschieden wohl.

Kern: Volker, redet ja keinen Ton, das ist ja die reine Null!

Küntzel: Nun, das ist ein bißchen viel gesagt — er ist so mehr ein Gemütsmensch.

Kern: Ein Gemütsmensch! — Wissen Sie, das scheinen Sie mir alle zu sein. Ich muß gestehen, Sie haben mich hier nicht zu knapp auf den Leim gelockt.

Küntzel: Geschäfte, Herr Justizrat.

Kern: (brummt) Geschäfte.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen. Nord, Barbara. Kern und Küntzel erheben sich.)

Nord: So, liebe Barbara, ich habe Dir hier Herrn Justizrat Kern vorzustellen — Herrn Küntzel kennst Du ja wohl.

Küntzel: Mein gnädiges Fräulein, ich hatte früher schon einmal die Ehre —

Barbara: Guten Abend, Herr Küntzel.

Nord: Ich sagte Dir schon, Barbara, die Herren möchten wegen der Erfindung eine kurze Rücksprache mit Dir haben. — Dabei bin ich aber wohl überflüssig. In Geschäften soll man nicht geniert sein.

Küntzel: Aber ich bitte Sie, Herr Konsul, Ihre Anwesenheit —

Nord: In einer Weile will ich nachsehen kommen. Auf Wiedersehen, meine Herren.

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen, ohne Nord.)

Barbara: Bitte, behalten Sie Platz, meine Herren.

Küntzel: Sehr gütig. (Alle drei nehmen Platz; Barbara am Schreibtisch.)

Barbara: Darf ich also fragen, was von mir gewünscht wird?

Küntzel: Frei heraus — viel und wenig zugleich, mein gnädiges Fräulein. Es handelt sich um die Erfindung, die Ihnen in Gemeinschaft mit Herrn Professor Duplessé gelungen ist — und zu der ich mir noch meinen allerbesten Glückwunsch auszusprechen gestatte. — Wir wollten nun, mein gnädiges Fräulein, einmal anfragen, ob Sie gesonnen sind, in Verhandlungen mit uns einzutreten — wegen Ueberlassung dieser Erfindung an unsere Gesellschaft.

Barbara: Professor Duplessé trifft nächste Woche selbst hier ein —

Kern: Verzeihung, es wäre aber für uns von Wichtigkeit, wenn Sie uns schon jetzt Ihre eigene Stellungnahme zu der Frage mitteilen könnten.

Barbara: Eilt das wirklich so?

Kern: Ich muß das in der Tat bejahen.

Küntzel: Es handelt sich um die Beilegung einer persönlichen Differenz —

Barbara: Mit Vater?

Kern: Wir wollen die Sache als verständige Menschen doch ganz herzhaft anfassen. — Ihr Herr Vater hat Ihnen fraglos erzählt, daß heute Vormittag bei einer unverbindlichen Vorbesprechung —

Barbara: Unverbindlichen Vorbesprechung?

Kern: So darf ich glücklicherweise sagen. — Wir haben die Sitzung und alle ihre Zwischenfälle annulliert.

Barbara: Annulliert!? Kann man denn — etwas, das wirklich geschehen ist — annullieren?

Kern: Für gewisse Fälle ist das in der Tat meine Auffassung. — Sehen Sie, beispielsweise — ich bitte um Entschuldigung, daß ich da etwas ins Fachsimpeln komme. — Wenn ich zum Beispiel des Nachbars Scheune anstecke und überlege mir die Sache im letzten Moment und lösche das kleine Feuerchen, mit dem ich schon gekogelt habe, wieder aus — so annulliere ich damit diese Begebenheit, ich bringe sie aus der Welt und bleibe straffrei.

Küntzel: (lachend) Na, wir wollen doch nicht gleich einen solch kriminalistischen Fall —

Barbara: Bitte, der Fall ist ganz gut; bleiben wir dabei.

Kern: Oder noch schauerlicher: — Ich gehe mit Mordgedanken um und tue jemand in sein Wasser Gift; ich stelle ihm das Zeug hin — ja, ich halte es ihm sogar schon an die Lippen! — und es packt mich im letzten Augenblick das Gewissen und ich schütte das Zeug weg — sehen Sie — dann ist auch dieser, doch gewiß schlimme Streich annulliert, und ich kann nicht verurteilt werden.

Küntzel: (wie oben) Das ist ja noch schrecklicher! — Herr Justizrat, Sie werden Fräulein Nord noch ganz gruselig machen.

Barbara: Oh, ich bin nicht so schreckhaft, Herr Küntzel. Mir scheint nur, der Herr Justizrat will uns als Laien ein bißchen aufs Glatteis führen. — Es mag

ja wohl sein, daß ein solcher Vorgang straffrei bleibt — aber wie steht es nun — wenn i ch mich über meine Handlungsweise nicht so leicht hinwegsetzen könnte, ich meine — wenn ich meine Schlechtigkeit mir selbst nicht verzeihen kann?

Kern: Ach, so etwas vergißt sich.

Barbara: Wenn ich es nun aber nicht vergessen könnte!?

Kern: Das ist Sache des persönlichen Empfindens, — einer unglücklichen Veranlagung.

Barbara: Es gibt aber doch gewiß Menschen, die diese Veranlagung haben.

Kern: Ja, mein gnädiges Fräulein, dann tun solche Menschen am besten, — sie hängen sich auf!

Küntzel: (wie oben) Aber, Herr Justizrat, Sie waten ja gradezu in Mord und Verbrechen!

Barbara: (erschrocken, aber schnell sich fassend) Das ist allerdings eine verzweifelte Perspektive.

Kern: Ist es auch. — Sehen Sie, gnädiges Fräulein, und deshalb ist es auch gut, daß es nicht viel solcher Menschen gibt, die über ihr eigenes Leben stolpern, daß es ein Vergeben und Vergessen gibt — und um zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren — daß wir die Ereignisse des heutigen Tages annullieren konnten. — Wir haben Ihrem Herrn Vater die Hand zur Versöhnung geboten.

Barbara: Hat Vater geantwortet?

Küntzel: Ich habe die Ueberzeugung, daß er unsere Hand nicht ausschlagen wird. — Es wäre ja wahrhaft sündhaft gegen sich selbst, — ein Mann von der Lebenskraft und Frische — gewöhnt an einen riesigen Wirkungskreis! Bedenken Sie doch, bitte — ein solcher Mann kann doch nicht plötzlich die Hände in den Schoß legen und in seinem Lehnstuhl verfallen! —

Barbara: Sie glauben, daß mein Vater seinen Beruf nicht entbehren kann?

Kern: So wenig, wie der Schweizer seine Berge. Er stürbe am Heimweh!

Barbara: (für sich) Am Heimweh. — Aber er könnte sich einen neuen Beruf schaffen — irgend etwas neues beginnen.

Kern: Fräulein Nord. Wer einmal gewohnt war, auf dem großen Meer zu fahren, der kann auf einem Teich nicht heimisch werden. Aber, nun glaubt er, es wäre uns nicht um seine Person zu tun, sondern wir wollten nur über diesen Umweg in den Besitz der Erfindung gelangen.

Barbara: Diese Annahme, sagen Sie, — ist nicht begründet? — Dann müßte ich Ihnen also die Erfindung verweigern! (Beide sind betroffen.)

Küntzel: Vielleicht, Fräulein Nord, drücken wir am besten die Sache nicht so schroff aus. — Oder besser noch — könnten Sie nicht vielleicht durchblicken lassen, daß Sie umgekehrt — Ihre Entscheidung — sozusagen — von seinem Entschluß — abhängig machen?

Barbara: (erhebt sich) Sehen Sie mal an, wie fein Sie das einfädeln! — Und wer einmal A gesagt hat — nicht wahr, Herr Küntzel, der muß dann auch B sagen!? Schon damit Vaters Position in der Gesellschaft nicht unhaltbar wird. — Ihre Gesellschaft scheint sehr geschickte Sachwalter zu haben.

Kern: Ich muß es mir leider versagen, auf diese Auffassung zu entgegnen. (Er erhebt sich.)

Küntzel: Aber, ich bitte Sie tausendmal, Fräulein Nord, wie können Sie bloß einen in aller Bescheidenheit getanen Vorschlag so auffassen! — Ich habe mich vielleicht nicht geschickt ausgedrückt —

Barbara: Nein, Herr Küntzel, es war wirklich nicht sehr geschickt. Aber gut war es doch, daß Sie ein wenig

voreilig waren. — Vorderhand, meine Herren, wollen wir die Verhandlungen also einstellen.

Kern: Das ist Ihr letztes Wort, Fräulein Nord?

Barbara: Mein letztes, Herr Justizrat.

Kern: Dann haben Sie vielleicht die Güte, Ihrem Herrn Vater auszurichten —

Barbara: Ich will ihn rufen. (Geht zur Klingel.)

Kern: Mit Verlaub, mein gnädiges Fräulein, Sie werden zugeben müssen, daß unsere Situation nachgerade etwas peinlich wird. Unseren Vorschlag halten wir Herrn Nord gegenüber selbstverständlich in vollem Umfange aufrecht.

Barbara: Ich will es bestellen, Herr Justizrat.

Kern: Danke verbindlichst. — Ich habe die Ehre.

Küntzel: Ich empfehle mich Ihnen gleichfalls, Fräulein Nord. — Vielleicht überlegen Sie nochmals ein bißchen weniger impulsiv —

Kern: Kommen Sie mit, Herr Küntzel?

Küntzel: Ja natürlich. Also nochmals guten Abend.

Barbara: Guten Abend, meine Herren.

(Beide ab nach links.)

Fünfter Auftritt.

(Barbara, später Otto, zur Abreise fertig, von links.)

Barbara: Er wird in seinem Lehnstuhl verfallen! — Grauenhaft!

Otto: (tritt ein, legt Mantel und Hut auf dem Stuhl neben der Tür ab) Bärbel! — Gottlob, daß sie endlich fort sind! Ich konnte nicht fort, Bärbel — ohne Dir Lebewohl zu sagen.

Barbara: Es sind ja nur ein paar Schritte zur Bahn, Otto. (Reicht ihm die Hand). Leb' wohl, lieber — (Die Stimme versagt ihr.)

Otto: Bärbel, können wir denn nicht noch einmal leben!? Vielleicht sind das alles nur Einbildungen, mit denen wir uns quälen! — Bärbel, komm, — komm mit mir! — Wir wollen fliehen, wo uns niemand kennt!

Barbara: Nein — nein, Otto, — locke mich nicht! An unserem Wege steht die Vergangenheit — wir können an ihr nicht vorbei. — Geh, Otto!

Otto: Aber wenn Du einmal glaubst, es zu können — dann wirf alles von Dir, — hörst Du, Bärbel, dann komme!

Barbara: (langsam den Kopf schüttelnd) Das wird wohl nie geschehen.

Otto: (blickt sie eine Weile an, dann reißt er sie plötzlich an sich, greift nach Hut und Mantel und stürzt aus dem Zimmer.)

Barbara: (bleibt fassungslos stehen, ihre Erstarrung löst sich langsam) Ich will — leben! (Sie blickt aufatmend um sich und eilt nach dem rechten Ausgang, wo sie an Nord und Rhenius vorbeieilt.)

Sechster Auftritt.

(Nord, Rhenius.)

Rhenius: Hier scheint's ein bißchen Herzstechen gegeben zu haben. — Na, das überwindet sich. — Höffers hat sich empfohlen?

Nord: Er fährt, ja.

Rhenius: Nach Wien?

Nord: (nickt) Seine Sachen sind erledigt.

Rhenius: Eine dumme Geschichte! — Uebrigens hat er da nette Reisegesellschaft. Herder fährt auch mit dem Zuge.

Nord: Der Geheimrat?

Rhenius: Nein, der Bildhauer.

Nord (antwortet nichts und tritt ans Fenster; Rhenius setzt sich).

Rhenius: Du, das hat übrigens einen netten Tanz gesetzt, da im Hotel.

Nord: Kann ich mir vorstellen.

Rhenius: Na, zu dieser Vorstellung gehört schon eine recht lebhafte Phantasie.

Nord: Ging es so scharf her? — Sie waren doch unter sich.

Rhenius: Meine Wenigkeit war allerdings auch dabei.

Nord: Hast Du denn ein solch großes Verdienst — um diesen Tanz, wie Du es nennst? — Das hat aber alles keinen Sinn mehr — ich habe abgelehnt.

Rhenius: Täteretä! Sie kommen wieder! — Deine Tochter hat sie nur pro forma ablaufen lassen, — sie erzählten's mir auf der Treppe.

Nord: (zerstreut) So, das glaubten sie also.

Rhenius: Du tust ja gerade so, als interessierte Dich das gar nicht. — Sie ist anscheinend etwas unsanft mit ihnen umgesprungen.

Nord: Dann ist also auch diese Sache vorbei.

Rhenius: I keine Spur!

Nord: Wenn sie die Erfindung nicht bekommen!?

Rhenius: Du unschuldvoller Engel. Das ist's ja doch! — Der Weg zu der Erfindung führt nur über die Treppe des Herrn Generaldirektor Nord.

Nord: Ich hatte also recht. — Meine Person war Nebensache.

Rhenius: Nicht ganz. — Sie haben Angst vor Dir, — oder besser, vor Deinem peniblen Gewissen.

Nord: (erstaunt) Vor meinem Gewissen!

Rhenius: Es wird wohl so sein. Ja, ja — so ein Gewissen kann manchmal ganz gut wirken.

Nord: Sag mal — Sie fürchten also eine Anzeige — meine Selbstanzeige?

Rhenius (schweigt).

Nord: (geht auf und ab) Wie kommen denn diese Leute auf die Idee, — Leute, die gar kein Verständnis haben für dergleichen —

Rhenius: Sentiments.

Nord: Meinetwegen — Sentiments.

Rhenius: Das ist doch sehr einfach. — Man brauchte sie nur darauf zu bringen.

Nord: Darauf zu bringen! — Du — Du hast sie doch nicht etwa darauf gebracht?

Rhenius: Allerdings, — ich erlaubte mir das.

Nord: Sag mal — mit welchen Mitteln hast Du denn —

Rhenius: Mit allen — mein Verehrtester. Wenn ich Dich auf einem verkehrten Wege sehe — und das wirst Du doch nicht leugnen, Du brütest über diesem verrückten Gedanken! — so ist mir solchen Leuten gegenüber jedes Mittel recht. — Du wirst doch nicht so wahnsinnig sein, Menschenskind!

Nord: Wahnsinnig!? (Er zuckt die Achseln.)

Rhenius: (empört) Du gehörst nicht auf den Komposthaufen der Entgleisten! (Pause.)

Nord: Also mit der Angst hast Du sie geködert!

Rhenius: Für's erste ja. Aber das allein verfing noch nicht. Denn sie sprachen erst selbst von einer Strafanzeige gegen Dich.

Nord: Einer Strafanzeige! — Das ist stark!

Rhenius: Das fand ich eben auch, siehst Du. Und deswegen weckte ich ihnen das Erinnerungsvermögen an Hand der alten Verhandlungsakten. — Na, schließlich ging ihnen denn ein Licht auf, daß sie damit selbst ganz höllisch in die Patsche kämen; und als sie eine genügende Gänsehaut hatten, drehte ich den Spieß um und sprach von Deinem vermutlichen Vorhaben. — Das zog, — aber auch nicht ganz.

Nord: Was gab's denn noch?

Rhenius: Na, Du hättest doch — wie ich Dich kenne — mit diesem Vater eines würdigen Sohnes nicht weiter zusammengearbeitet!

Nord: Dafür hätte ich allerdings danken müssen.

Rhenius: Siehst Du — und deswegen mußte ich ein neues Geschoß auflegen.

Nord: Was denn! Sein Rücktritt war erzwungen?

Rhenius: Ganz recht.

Nord: Da bin ich allerdings gespannt.

Rhenius: Weißt Du, es war ja eine bißchen prekäre Sache — so ein bißchen sehr persönlich — aber da die Persönlichkeiten bei dieser schmutzigen Wäsche überhaupt nicht geschont wurden, hatte ich schließlich meinerseits keine Veranlassung, auf guten Geschmack zu halten — na — und da schoß ich denn los.

Nord: Wie denn! — Du hast doch nicht —

Rhenius: Doch, das habe ich. — Na, laß nur gut sein! — Von Deiner Tochter war nämlich auch die Rede — da glich sich das aus.

Nord: (erregt) Von Barbara?

Rhenius: Fahr nur nicht gleich aus der Haut! So schlimm, wie Du vielleicht denkst, war's ja nicht —

Nord: Herder?

Rhenius: Du meinst doch den Geheimrat Herder? — Jawohl, er sprach in einer Weise von dem „gelehrten Mädchen", die mich boste. (Nord setzt sich.)

Nord: Das ist doch nicht so schlimm.

Rhenius: Ja, aber zum Schluß leistete er sich eben — eine Bemerkung.

Nord: Bemerkung?

Rhenius: Na, bleib mal ruhig dort sitzen. — Es hat ihm ja auch den Kragen gekostet. Er konstruierte sich nämlich — natürlich nur andeutungsweise — einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Vertrag — und dem Umstand, daß die Erfindung von zwei Personen verschiedenen Geschlechts gemacht wurde.

Nord: Perfide!

Rhenius: Nun, wir wollen ihm nicht zu nahe treten; er konnte es ja schließlich in allen Ehren gemeint haben.

Nord: Und Du?

Rhenius: Na, Du kannst Dir denken. Ich spitzte mir im Stillen meinen Pfeil — und siehe da! er gab sich die gewünschte Blöße. Ich glaube, ich habe sie ihm ansuggeriert.

Nord: Wieso?

Rhenius: Es war von Deinem famosen Vertrage mit Höffers die Rede und daß wir Deiner Tasche einen Teil unseres Gewinnes verdanken sollten; das gab ihm Veranlassung, Deine milde Seele zu ironisieren.

Nord: Töricht!

Rhenius: Mehr war es wohl nicht; aber mir gab das die Gelegenheit zu der Bemerkung, daß der verkommene Sohn des Herrn Geheimrats sein Leben seit Jahren von Deinen Gnaden fristete.

N o r d: Pfui Teufel, Rhenius, das war nicht fein! Nimm mir's nicht übel.

R h e n i u s: Ich befand mich auch nicht in feiner Gesellschaft, lieber Nord. — Im Grunde genommen, teile ich ja Deine Beurteilung. Aber ich war gereizt, — und nun ist's einmal geschehen. — Es hat ja auch seinen Zweck erreicht.

N o r d: Er trat darauf zurück?

R h e n i u s: Ja, er legte sein Amt nieder und schied aus dem Aufsichtsrat aus. Natürlich nicht ohne den theatralischen Erfolg, sich als gegangenem Cäsar die Hochschätzung der Versammlung aussprechen zu lassen. — Na, Du weißt ja, wie sie aneinander herumräuchern.

N o r d: Das hättest Du nicht tun dürfen.

R h e n i u s: Ja du lieber Himmel, es ist nun einmal geschehen. Und beinahe möchte ich sogar sagen — glücklicherweise. Denn Du m u ß t nun — ob Du willst oder nicht.

N o r d: Sieh mal an! Also zwingen wolltest Du mich!?

R h e n i u s: Allerdings, das war meine Absicht.

N o r d: Und ich sage Dir — es ist zu spät. (Rhenius springt auf.)

R h e n i u s: Zu spät!? (Drohend.) Unterstehe Dich, Nord!

N o r d: Dein Drohen nützt nichts mehr. — Als mich die Herren vorhin besuchten, wußte ich, daß ihnen an meiner Person wenig gelegen war. — (Erregt.) Ich habe deshalb eine Kur mit mir vorgenommen, — hörst Du? — um mir alle Brücken abzuschneiden — u n d m i c h z u z w i n g e n! — Ich habe der Botschaft meine Orden zurückgeschickt —

R h e n i u s: Unglaublich!

N o r d: Jawohl — und habe ihr mitgeteilt, daß ich zur Beruhigung meines Gewissens einen Strafantrag gegen

mich stellen müsse, dessen Ausgang mich vielleicht nicht mehr befähigen würde, das Ehrenamt eines Konsuls weiter zu bekleiden. (Pause.)

Rhenius: Das ist also die Quittung für alle skrupellose Freundschaft.

Nord: Wenn Du es so nennst, will ich nichts dagegen sagen. — Ja — das ist die Quittung.

Rhenius: Dann bleibt mir nichts mehr zu tun. — Du erlaubst, daß ich gehe.

Nord: Ach so. — Mit einem, der auf den „Komposthaufen der Entgleisten" kommt, willst Du nichts mehr zu schaffen haben. — Ich verstehe.

Rhenius: (reicht ihm die Hand) Du hast vielleicht bei Deiner Lebensauffassung nicht ganz unrecht, lieber Nord. Aber Du hättest nicht Trustkönig werden dürfen, denn Du bist ein moralischer Egoist!

Nord: Einen Augenblick, Rhenius, ich will meine Barbara rufen. — Du wirst sehen, daß ich auch vor ihr bestehen kann.

(Nord ab nach rechts. Rhenius fährt sich erschüttert über die Augen und putzt seine Brillengläser. Danach beginnt er auf und abzugehen, bleibt vor Barbaras Büste stehen.)

Rhenius: Nun möchte ich sehen, was Du zu dieser Sühne sagen wirst! —

Siebenter Auftritt.

(Rhenius, Barbara, Marianne. Barbara zum Ausgang angekleidet. Marianne mit Mantel und Handtasche.)

Barbara: Gehen Sie schnell nach der Bahn voraus, Marianne, und lösen Sie das Billett.

Marianne: Es ist aber die höchste Zeit, Fräulein.

(Marianne ab.)

Barbara: Ein paar Minuten habe ich noch. — Herr Professor, ich hörte, daß Sie da sind. — Wollen Sie mir etwas zur Liebe tun?

Rhenius: (erstaunt) Sie wollen verreisen!? — Ihr Vater sucht Sie!

Barbara: Ich hörte ihn rufen. — Aber ich kann ihn jetzt unmöglich sehen, Herr Professor — ich schreibe ihm alles.

Rhenius: Sie schreiben! — Wohin geht denn diese eilige Reise, — wenn ich fragen darf?

Barbara: Nach Wien.

Rhenius: Nach Wien!! — So, so. — Also eine Entführung! — Höffers fährt ja wohl mit demselben Zuge.

Barbara: Er weiß nichts davon! — Aber ich — ich will noch einmal leben!

Rhenius: (weist auf die Büste) Und das werden Sie können — trotz — diesem da?

Barbara: (blickt betroffen nach der Büste; sie steht kämpfend davor; dann greift sie danach, betrachtet sie in den Händen haltend und wirft sie zu Boden; sie zerbricht. Dann richtet sich Barbara frei auf) Der Zug nach der Weltfreude — ist nicht mehr da, Herr Professor! — Ich kann leben!

Rhenius: Also reisen Sie.

Barbara: Wollen Sie mir noch einen Gefallen tun?

Rhenius: Jeden, Fräulein Nord.

Barbara: Dann geben Sie, bitte, dies hier meinem Vater. — Ich will es nicht mehr! (Sie reicht ihm ein Blatt.)

Rhenius: Ihr Vertrag mit Duplessé!

Barbara: Ich habe an Vater alle Rechte abgetreten.

Rhenius: Sie haben — so —. Vielleicht hätte das, wenn Sie meinen Rat befolgt hätten, früher noch einen Zweck gehabt. — Ihr Herr Vater hat bei der Behörde eine Anzeige gegen sich selbst erstattet.

Barbara: (zuckt zusammen) Eine Anzeige! — Er hat — den Mut — dazu gehabt. (Der Kopf sinkt ihr auf die Brust.)

Rhenius: Jawohl, Fräulein Nord; er hat den Mut zur Sühne gehabt.

Barbara: Mein Gott! — Und ich! —

Rhenius: Sie reisen.

Barbara: (nach innerem Kampfe) Ich werde das alles zu vergessen suchen.

Rhenius: Mögen Sie soviel Kraft haben, Fräulein Nord.

Barbara: (leise) Leben Sie wohl. (Sie geht gesenkten Hauptes langsam hinaus.)

Rhenius: (schiebt die Bruchstücke der Büste mit dem Fuß verächtlich zur Seite) Scherben!

Achter Auftritt.

(Rhenius. Dann Nord.)

Nord: Ich kann sie nicht finden. Marianne ist auch fort, die Mädchen wissen nicht wohin.

Rhenius: Du brauchst Deine Tochter nicht länger zu suchen, Nord. — Sie ist wohl aufgehoben.

Nord: Wohl aufgehoben? — Wo ist sie denn?

Rhenius: Abgereist.

Nord: Abgereist? — Ja, aber — wohin denn, in aller Welt? Ich weiß ja nichts davon!

Rhenius: Sie will Dir schreiben.

Nord: Aber, zum Henker, wo ist sie denn hingefahren?

Rhenius: Nach Wien! — Mit Höffers!

Nord: (halb freudig betroffen) Mit Otto!

Rhenius: Sie will leben, sagte sie.

Nord: Du scheinst ihr das zu verübeln.

Rhenius: Die Vergangenheit hat sie hinter sich geworfen.

Nord: (betroffen) Vergangenheit! — (Blickt nach der leeren Säule.) Wo ist die Büste?

Rhenius: (mit dem Fuß hinweisend) Da! — In Scherben gebrochen!

Nord: Sie hat sie zerschlagen?

Rhenius: Na, ich doch nicht! — Eine einfache Methode — findest Du nicht auch?

Nord: (unsicher) Du scheinst mehr zu wissen.

Rhenius: Alles. — Ich habe das zitternde Ding damals die Treppe hinuntergebracht. Der Kerl wohnte doch über mir.

Nord: Das wußtest Du alles.

Rhenius: Alles. — Aber leider habe ich keinen Mitwisser.

Nord: Keinen Mitwisser?

Rhenius: Höffers ist schließlich ein anständiger Mensch. — Meinst Du nicht auch?

Nord: Otto weiß es.

Rhenius: So. (Er schüttelt den Kopf.) Dann ist das hoffentlich in Ordnung.

Nord: (es klingelt draußen) Wenn jemand kommt — Die Scherben!?

Rhenius: Laß nur, das machen wir so. (Er schiebt einen Paravent davor.) Und hier, hier gehört jetzt etwas

anderes hin — Die Göttin des Friedens! (Er nimmt vom Erkertisch die Statuette und stellt sie auf die Säule.) — So, jetzt kann kommen, wer will. — Das Haus Nord ist Herr über seine Vergangenheit geworden. — Die Göttin des Friedens! — — Oder ist das eine Ironie? (Ein Dienstmädchen tritt ein und überreicht eine Karte.)

Nord (betroffen, blickt Rhenius an).

Rhenius: Nun?

Nord: Geheimrat Herder.

Rhenius: Ich bitte Dich! — Er könnte doch gar nicht gelegener kommen.

Nord: (zum Mädchen) Ich lasse bitten. (Das Mädchen ab.)

Neunter Auftritt.

(Die Vorigen. Geheimrat Herder. Das Mädchen schließt hinter ihm die Tür.)

Herder: Ich bin aufrichtig dankbar, daß ich angenommen wurde.

Nord: Sie waren früher hier willkommen, Herr Geheimrat.

Herder: Ich erlaube mir auch nicht, den Anspruch zu erheben, es heute noch zu sein, Herr Konsul. — Aber es handelt sich vorliegend um eine höchstpersönliche Angelegenheit, die es mir dringend nahelegte, eine Unterredung nachzusuchen.

Rhenius: Dann will ich die Herren nicht weiter stören.

Herder: Nein, bitte im Gegenteil, Herr Professor. Es wäre mir sogar lieb, wenn Sie blieben. — Sie kennen den Sachverhalt genau so gut wie ich — ich darf sogar sagen — besser als ich.

Rhenius: Verfügen Sie über mich.

Nord: Bitte, bedienen Sie sich, meine Herren. (Sie nehmen links am Sofatisch Platz, Herder auf demselben Sessel wie im ersten Aufzuge sein Sohn.)

Herder: Es handelt sich um eine Angelegenheit, Herr Konsul, die meinen Sohn betrifft, und über die ich heute erst orientiert worden bin. — Herr Professor Rhenius hatte die Freundlichkeit, mich davon zu unterrichten. Sie unterstützen meinen Sohn.

Nord: Ein wenig.

Herder: Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß ich mit meinem Sohne ernsthaft gebrochen habe — brechen mußte. Die Einzelheiten tun wohl nichts zur Sache — ich meine — eine Rechtfertigung dieses betrüblichen Verhältnisses.

Nord: Nicht das mindeste.

Herder: Eben. Um es kurz zu sagen — die Sache lag so, daß ich es voll verantworten konnte, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Ja. — Ich bin nun hier, um diese Sache zu regeln. — Sie haben meinen Sohn also wohl völlig unterhalten?

Nord: Ich habe zu seinen Lebensbedürfnissen nur teilweise beigesteuert.

Herder: Ich habe natürlich nicht daran denken können, daß — daß zum Teil aus meinem persönlichen Bekanntenkreise diese Unterstützungen aufgebracht wurden. Ich darf aber wohl bitten, mir mitzuteilen, um welche Summen es sich insgesamt handelt. Es kommt bei der Ziffer ja schließlich nicht so genau darauf an.

Nord: Mit Ihren Zumutungen scheinen Sie es auch nicht so genau zu nehmen, Herr Geheimrat.

Herder: Aber ich bitte Sie — darin liegt doch unmöglich eine Beleidigung, mein verehrter Herr Konsul. Ich meinte das wahrhaftig nur ganz freundschaftlich.

Nord: Vielleicht schalten wir den Begriff der Freundschaft bei dieser Unterredung besser aus.

Herder: Sie mögen damit recht haben. — Um bei der Sache zu bleiben — die Wiener Reise verdankt mein Sohn also wohl auch Ihrer Güte?

Nord: Sie scheinen auch darüber unterrichtet.

Herder: Na — Sie sagten doch so etwas, Herr Professor?

Rhenius: Nord hat auch diese Reise ermöglicht, da Ihr Herr Sohn seine letzte Hoffnung darauf setzte.

Herder: Hm. — Seine letzte Hoffnung — das war nämlich früher schon seine stehende Redensart. — Wissen Sie — versetzen Sie sich doch bitte einmal in meine Situation — peinlich, im höchsten Maße peinlich!

Nord: Ich hätte Ihnen eine solche Situation auch niemals bereitet, Herr Geheimrat.

Herder: Ja, ich weiß, ich weiß. — Es war so mehr ein Zufall — so in der Hitze des Gefechts. — Nun, ich werde ja wohl Mittel und Wege finden, Ihnen meine Schuld in irgendeiner Weise abzutragen. — Daß ich aus dem Aufsichtsrat der Vereinigten Werke ausgeschieden bin — wissen Sie ja wohl schon von Ihrem Freund?

Nord: Ich vermag den Grund dafür allerdings nicht voll einzusehen.

Herder: Gesundheitsrücksichten, mein verehrter Herr Konsul! — Nach außen können es ja die bekannten Gesundheitsrücksichten sein.

Nord: Und nach innen?

Herder: Der Weg ist jetzt für Sie frei!

Nord: (ironisch) Also ein Opfer!

Herder: Gott — Sie brauchen es ja nicht so — weitgehend aufzufassen.

Nord: Dieses „Opfer" hätten Sie sich ersparen können.

Herder: Aber, bitte, Herr Konsul — natürlich im Interesse der Gesellschaft.

N o r d: Vielleicht wählen Sie, bitte, eine andere Titulatur, Herr Geheimrat. — Ich bin gegenwärtig nicht mehr Konsul.

H e r d e r: (erstaunt) Nicht mehr Konsul? — Na, aber gestatten Sie mir, mein verehrter Herr Konsul —

N o r d: N o r d, wenn ich bitten darf.

H e r d e r: (nervös) Das soll der Kuckuck verstehen! — Sie haben niedergelegt? Na, ich bin nicht neugierig — jedenfalls hatten Sie Ihre Gründe.

N o r d: Allerdings. — Ich habe eine Anzeige gegen mich erstattet, deren Ausgang ungewiß ist.

H e r d e r: (aufspringend) Anzeige! — Eine Strafanzeige!? — In Sachen der Gesellschaft!?

N o r d: Ganz recht. In Sachen der Gründung der Vereinigten Werke.

H e r d e r: Aber damit ruinieren Sie ja uns a l l e!

N o r d: Den Vereinigten Werken soll dabei kein Haar gekrümmt werden. Wir laufen bereits auf getrennten Geleisen, Herr Geheimrat. — Ich bin der allein Schuldige.

H e r d e r: Aber das ist ja fürchterlich! Und nehmen wir wirklich an, daß eine Verquickung mit persönlichen Fragen vermieden werden kann —

Zehnter Auftritt.

(Die Vorigen. Marianne stürzt ins Zimmer.)

M a r i a n n e: Ach Gott, Herr Konsul — auf der Bahn ist etwas passiert!

N o r d: Stören Sie nicht, Marianne!

M a r i a n n e: Gott im Himmel, Herr Konsul — ich weiß nicht — ich glaube —

Nord: Also, was gibt es denn?

Marianne: Unser Fräulein, Herr Konsul, unserem Fräulein —

Nord: Unsinn, Marianne!

Marianne: Herr Konsul — ich kann es ja nicht bestimmt sagen — ich war am Ausgang zurückgeblieben — und sie sperrten auch gleich alles ab und ließen niemand hinzu! —

Nord: Was denn — wozu denn!?

Marianne: Gütiger Gott! Als der Zug schon im Fahren war — sprang noch eine Dame auf das Trittbrett —

Nord: Wer?

Marianne: (in Schluchzen ausbrechend) Ich konnt's nicht genau erkennen! — Aber sie sah so aus!

Nord: Sie haben sich getäuscht, Marianne! — Sie müssen sich getäuscht haben!

Marianne: Wenn es so wäre!

Nord: (etwas ruhiger) Nun — was ist denn der Dame passiert?

Marianne: Sie riß die Coupétür auf und stieg in den Wagen —

Nord: (erleichtert) Na also!

Marianne: Ja, aber sie stürzte gleich wieder zurück, gerade in dem Moment, als auf dem Nebengleis ein Zug hereinbrauste. — Sie ist zermalmt! (Bricht in neues Schluchzen aus.)

Nord: (stützt sich auf den Schreibtisch) Zermalmt!?

Marianne: Die Leute sagten, sie hätte sich absichtlich zurückgeworfen!

Rhenius: War denn niemand im Zuge, der sie halten konnte?

Marianne: Es soll nur ein blinder Herr in dem Coupé gesessen haben!

Nord: (fängt an zu zittern) Ein Blinder!? — (Die Zähne schlagen ihm aufeinander, er schreit zusammenbrechend auf.) Barbara! (Rhenius fängt ihn auf.)

(Der Vorhang fällt.)





Druck von J. Schön, München SO

